Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben
von
F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5949). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

3. Jahrgang. 15. Januar 1900. № 1.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

1900.

Das letzte Jahr des 19. Jahrhunderts nach historischer Rechnung wird mancherlei Bestrebungen sehen, die gleichsam aus den Rückblicken auf das verflossene Säculum heraus angeregt worden sind. Es wird so zu sagen der Inventuraufnahme geweiht sein; möge die Bilanz, soweit sie uns Orientalisten betrifft, sich schliesslich auch für den wissenschaftlichen Gewinn als günstig herausstellen. Eins freilich scheint sicher: mit vollem Chor werden die Jeremiaden einsetzen, dass das Unwesen des Specialistentums überwiegt. Und vielleicht möchte gerade die Existenz einer orientalistischen Litteraturzeitung, die sich noch dazu auf den vorderen Orient beschränkt, als bequemes Exemplum vorgebracht und nachgebetet werden.

Dass solche Befürchtung nicht unbegründet ist, zeigen z. B. Klagen, dass „die Sprachforschung vor lauter Specialstudien und unendlicher Zersplitterung sich oft zu verirren droht", wie sie Herr H. C. Muller aus Utrecht in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte angestimmt hat, zur Propagirung einer zu gründenden Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft. (Cf. Z. E. 1899 V [506]). So gern wir den Linguisten ein Centralorgan gönnen und so freudig wir es als wissenschaftliche Mitarbeiterin begrüssen würden, so sehr sehen wir uns doch veranlasst, gegen die ewigen Vorwürfe des Specialistentums und der Zersplitterung ganzen Gelehrtenklassen gegenüber zu protestieren, wie sie einerseits Linguisten, andererseits Theologen und Historiker zu erheben lieben. Die Vertreter dieser drei Fächer sind ja meist beati possidentes in der Gunst der wissenschaftlichen „öffentlichen Meinung". Darum haben sie aber nicht das Recht, andere Fächer nur danach zu beurteilen, wie sie ihnen als Hilfsgebiete erscheinen. Noch weniger allerdings haben sie das Recht, über die Vertreter dieser Fächer zu urteilen, wie sie es zuweilen zu thun belieben, als ob nämlich nur nach dem grösseren oder geringeren Nutzen, den sie selbst aus den Arbeiten der auf diesen „Hilfsgebieten" thätigen zu ziehen vermögen, ein allgemeines Urteil möglich wäre, und als ob sie dazu ohne selbständige Fachkenntnisse im Stande wären.

Weniger günstig wird sich aber unter allen Umständen die Bilanz stellen, welche der Förderung der Orientalisten selbst ins Auge fasst. Hier ist viel versäumt und gesündigt worden, und die Gelehrten, die eben nur Gelehrte und keine Praktiker sind, haben schweigend viel Vernachlässigung und Zurücksetzung ertragen. Sie haben ihren Lohn in dem stolzen Gefühl gesucht, im letzten Jahrhundert ganz neue Ausblicke für die allgemeine Welt- und Kulturgeschichte erschlossen zu haben. Aber wenn der Fortschritt von Erkenntnis und Wissenschaft notwendig für ein gesundes Leben der menschlichen Gemeinschaften ist, dann sollte auch dieser Pioniere gedacht werden, die jetzt sich mit der Rolle der einstigen „hungernden Poeten" begnügen müssen. Möge hier das neue Jahrhundert gründlichen Wandel schaffen.

Zur Chronologie der ältesten ägyptischen Könige.

W. Max Müller.

Noch immer herrscht grosse Unsicherheit über die Zeit der uralten ägyptischen Könige, deren Gräber von Amélineau und de Morgan aufgedeckt wurden. Die Leser dieser Zeitschrift werden bemerkt haben, dass in ihr manchmal von Wiedemann, Spiegelberg und meiner Wenigkeit ziemlich verschiedene Ansetzungen vertreten worden sind. Eine kleine Zusammenfassung dessen, was zur Zeit als einigermassen sicher gegeben werden kann, scheint mir also angebracht. Freilich, seit ich in OLZ. I, 101 über diese Frage referierte, hat sich unser Material nicht so sehr vermehrt, wie wir erwarten sollten. Die Veröffentlichung der Entdeckungen Amélineau's von ihm selbst entspricht qualitativ wie quantitativ nicht den hohen Erwartungen, die wir ihr entgegenbringen mussten. Wir müssen auf neue Funde warten, um eine sichere Chronologie zu erhalten.

Den Ausgangspunkt für die Chronologie von unten bietet das von Maspero zuerst erkannte Siegel der Königin *N-m;t-ḥ(?)p*, de Morgan II, 244, AZ. 36, 1898, 142. Damit kann man freilich nicht zu bestimmte Daten geben. Wann lebte jene Königin? Unter König Snefru(i) erhielt der Beamte *Mtn* täglich 100 Brote „aus dem *ka*-Tempel der Königsmutter N." Das beweist nicht, dass „der Totentempel damals im vollen Betrieb" war (ÄZ. l. l). Im Gegenteil, man hatte damals schon die Einkünfte dieses Totenkultes säkularisiert. Sicher gehörte also die Königin N. nicht der regierenden Dynastie — ich spreche selbstverständlich nicht im manethonischen Sinn! — an. Andernteils aber war die Säkularisation noch vor nicht allzu langer Zeit erfolgt, denn noch immer figurierte die Stiftung wenigstens in den Rechnungen. Wir haben also weder mit einer uralten Königin zu thun, noch ist es rätlich, sie allzu nahe an das Ende der 3. manethonischen Dynastie heranzurücken. Aber wer kann danach sagen, ob ihr Kult 50 oder 500(?) Jahre vor dem Anfang der 4. Dynastie eingerichtet wurde?

Ob die Siegelabdrücke, mit dem Königinnamen in, an oder bei dem Grab von Umm-el-Ga'ab gefunden wurden, und um welches Grab es sich handelt, darüber belehrt uns natürlich Amélineau nicht. Aber Zeitgenossin der in Abydos begrabenen Herrscher war die Königin offenbar nicht. Ich denke nicht, dass sie selbst den Vorfahren opferte; wahrscheinlicher besagt das Siegel des „Schatzmeisters *Ḥwrt* (??) der königlichen Mutter und Gebärerin N.", dass man die Ahnenopfer aus den Einkünften ihres Seelentempels nahm. Darin haben wir den Übergang zu der späteren Sequestrierung. Danach stammte das Opfer anscheinend noch aus der Zeit vor Snefru(i), ist aber schwerlich älter als die dritte Dynastie, auch nach der Orthographie des Siegels. Wenn man damals den thinitischen Königen regelmässig Opfer gebracht hätte, so würden wir diese Herrscher nicht sehr lange vorher anzusetzen haben, allein hier handelt es sich offenbar nur um eine vereinzelte Ehrung. Eine solche beweist nun chronologisch wenig. Wenn irgend ein Pharao von einem alten König Lobenswertes hörte oder las, so mochte er einmal Anweisung geben, dem Schatten desselben eine Opfermahlzeit vorzustellen. So beschreiben es z. B. die Westcargeschichten. Wie lange vor jenem unbekannten Ahnenverehrer, der die Stiftung der Königin N. benutzte, die Thiniten regierten, ist danach nicht zu bestimmen; er braucht gar nicht zu ihren Nachkommen gehört zu haben.

Sethe hat ÄZ. 35, 1897, 2 richtig zwei Namen der ersten Dynastie auf den Steingefässen bei Amélineau, Tf. 8,7 und 42,6 erkannt. Der von den Späteren *Mr-b;-p* gelesene Name[1]) und

[1]) Diese Lesung scheint sinnlos, aber es hat keinen Zweck, sie zu kritisieren, ehe wir die alte Schreibung sicher kennen.

der später entstellte des *Ḥ3sty* (lies jetzt ; Manetho las *Κενκενης*!) stehen fest. Aber diese Könige sind ja dort nicht begraben, und Amélineau sagt wieder ausdrücklich, dass die Opfergaben mit den Namen solcher Könige in den äusseren Kapellräumen gefunden wurden. Es ist also der gleiche Fall wie bei jener Königin. Will man die Thiniten demnach als Vorgänger des 5. und 6. Königs der 1. Dynastie auffassen, so macht das Stück Tf. 42 thatsächlich einen späteren Eindruck[1]). Aber sicher sind wir nicht, dass nicht das umgekehrte Verhältnis anzunehmen ist.

Sehr wichtig ist Tf. 33, Nro. 4 (schlecht bei de Morgan II, Fig. 810). Auf einer Vase stand „ des Tempels[2]) des göttlichen Doppelgängers des Königs (wörtlich: Herrn des Horuspalastes) *ʿ3z-yb*[3])". Was bedeutet *ḥ*? Ist es abgekürzt dasselbe wie *ḥt*, de Morgan II, Fig. 556? „Acker" (*y3ḥt*) wäre dann weit wahrscheinlicher als „Grab" ([*m*]*ʿḥʿt*) [oder gar *ḥwt* „Tempel"]. Aber jedenfalls ist hier keine Gabe zu Lebzeiten des *ʿ3z-yb* „Starkherz" gemeint, er ist selbst schon ein göttlich verehrter Ahne. Man überträgt hier vom Einkommen seines Tempels auf einen anderen Kult. Wenn wir im Grab des *Dn* (de Morgan, Fig. 787) einen Stempel von seinem Grab (nicht Palast!) finden, so muss das gleiche Verhältnis angenommen werden. Ebenso Nro. 786 und Am. 21,2 (wo ein „Opferaufseher" eben dieses Grabes genannt). Kurzum, es ist mit diesen nachträglichen Opfergaben keine so leichte Sache, wie ich zuerst glaubte. Die auf den Töpfen genannten Könige waren auch schon verstorben. Wenn die Lieferungen für das Grab z. B. des *Dn* nicht reichten, so half man aus den Magazinen des Tempels eines anderen Königs nach. Sequestration war das aber keinenfalls. Die zwei Könige waren ja nahe Verwandte, deren Grabnamen sich nachahmend an einander anlehnten, s. u. Nach diesen Nachahmungen muss man noch bestimmen, ob *Dn* den *ʿ3z-yb* voranging oder umgekehrt, nicht aus jenen Opfergaben.

Die Opfergefässe mit der Aufschrift „Grab des Königs N. N." wie de Morgan 789 (= Am. 39,5), 791, 792, zeigen, dass die betreffenden Könige sogar schon längst tot waren, weil man es nicht für der Mühe wert hielt, die schwülstigen, offiziellen Namen ihrer Gräber zu geben, oder weil diese Namen nicht mehr geläufig waren. 791 (= Vasenmarke 33 bei Amélineau) erinnerte stark an den dritten Namen der Statue 1 von Gizeh, in der ÄZ. 35, 1897, 11, gegebenen Lesung, wenn diese sicher wäre. Sicher steht er, de Morgan, Fig. 851 auch schon mit einem *ḥwt*, d. h. wohl einem Grabtempel. Jedenfalls lässt sich damit ebenso wenig machen, wie mit den oben besprochenen Texten.

Merkwürdig ist aber der Siegelabdruck Am. 21,6 mit dem Namen des Königs *ʿḥ3wty* „Streitbar" von Negadah, der ganz aussieht, als ob dieser König zu Lebzeiten geopfert, also später als die Thiniten gelebt hätte. Ist der König von Negadah nun wirklich Menes, so hätten wir in jenen Thiniten ganz bestimmt „prämenesische oder prädynastische" Könige, um Petrie's Ausdrücke zu gebrauchen. Es hängt das vollkommen von der Erklärung der „Menestafel" ab. Natürlich würde uns diese Annahme prämenesischer Datierung genug Schwierigkeiten machen. Es würde die gesamte spätere Tradition in sehr bedenklichem Licht erscheinen lassen[1]) (OLZ. I, 102), wir müssten uns darüber wundern, warum gerade der vermeintliche Menes so häufige Denkmäler in Abydos hinterlassen hat (vgl. Amél., Fouilles III, 5, kl. Ausgabe, OLZ. II, 51) und hinter ihm völliges Dunkel herrscht u. s. w. Alle bis jetzt gefundenen alten Könige gehören ja zu derselben zeitlich nicht viel getrennten Gruppe, die Erwähnung des Thiniten *Ḥaʿ-sḫmwy* (?) auf dem Stein von Palermo (I, 5. Reihe) weist aber in keineswegs so uralte Zeit. Wenn ich früher die Menestheorie Borchardt's angenommen habe, so überwiegen mir jetzt die Bedenken dagegen. Die Ein-

[1]) Die zweite Vertikalzeile würde ich lieber als einen zweiten Namen oder Titel desselben Königs ansehen; wäre mit dem seltsamen Zeichen ein neuer König, der *σεμεμψης* Manetho's, gemeint, so wüsste ich nicht, warum dieser andere Titel hat, als der König in der ersten Zeile. Dahinter liest man nun in Amélineau's Photographie . War also von einem „Begräbnis" auf der Aufschrift die Rede und von wessen Begräbnis oder von „Bildhauern"? Von der Idee, dass der Titel *ḫnt* (des königlichen Hauses; lies *ḫnty*?) einen Königsnamen vorstellt, ist Sethe gewiss zurückgekommen. Vgl. Naville, R. tarv. 21, 110 A. 2.

[2]) bezeichnet offenbar das grosse Haus mit zwei Räumlichkeiten, d. h. einen Tempel oder ein grösseres Grab (keine Festung!).

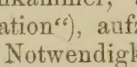
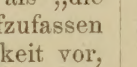
[3]) Das Zeichen entspricht dem späteren keineswegs (vgl. auch Am. Tf. 21,4), ich nehme aber einstweilen mit Vorbehalt an, das es die ältere Schriftform ist. Das Herz hat bei Amuleten öfter ausgezackte Seitenansätze.

[1]) Aber nochmals erwähne ich: das noch neuerdings gebrauchte Argument, ein König von Ober- und Unterägypten könne nicht vor Menes gelebt haben, beruht nicht auf Manetho, sondern auf einer modernen Hypothese.

wände Wiedemann's gegen die Menestheorie, denen neuerdings Naville beigetreten ist, will ich hier nicht besprechen, gebe aber jetzt zu, dass das, was zuerst ein (verkehrt eingeschnittenes) Königsschild schien, wohl besser einen Saal vorstellen soll. Das Zeichen hat zwar meist einfache Umrisslinien (Ptahhotep ed. Pirie, Tf. 32, Griffith, Hierogl. Nro. 103, vgl. 178) aber man findet doch auch doppelte Linien bei solchen Gebäudeumrissen z. B. Quibell, Ramesseum, pl. 22. Hier könnte eine Freiheit des Bildschnitzers vorliegen. Jedenfalls wiegt diese kleine Ungewöhnlichkeit leicht gegenüber der Annahme, König Menes habe hier den späteren Königsring gebraucht. Ich bekenne mich also jetzt gern zu Wiedemann's Erklärung des Zeichens *mn*, nämlich dass es nicht als Königsname, sondern als Benennung der Totenkammer, als „die feste" (Naville *m'ynw* „Station"), aufzufassen ist. Es liegt also keine Notwendigkeit vor, auf frühere Zeit als die erste Dynastie Manetho's zurückzugehen. Wenn wir so bedeutende Könige, wie jene Thiniten, nicht bei Manetho wiederfinden, so liegt das wohl daran, dass seine Listen immer mehr eklektisch werden, je mehr sie ins Altertum zurückgehen.

Die Zeit der dritten Dynastie ist dadurch ausgeschlossen, dass man in derselben schon den Königsring gebrauchte. Wenigstens kann man das aus dem Ring auf der späteren Wiederherstellung der Wand des Zoser schliessen, vgl. ÄZ. 35, 1897, 4. Darüber, dass vielleicht schon in der Zeit des *Ḥ'-sḫm* die Entwickelung des Ringes aus dem Ring der Göttin Neḫbet begann, vgl OLZ. I, 343. Wir sehen dagegen noch in der Zeit Snefru(i)'s den Palastnamen bisweilen ausschliesslich gebraucht, der in der alten Zeit stets allein steht. Der Ring aber hat in Dyn. 4 schon die spätere längliche Form, seine Entwicklung fällt also spätestens in die Zeit der 3. Dynastie. Die Gräber von Umm-el-Ga'ab, in denen dies und das ganze Titelwesen noch unentwickelt ist, gehören also der Zeit vor Dynastie 3 an. Ich denke, die archäologischen Gründe bestätigen das genügend, s. auch oben über das Siegel der *N-m;'t-ḥ'p*.

Die Einfügung der Namen in die zwei ersten Dynastien ist also zur Zeit unmöglich, vgl. oben über die Beurteilung der Königsnamen auf den Opferkrügen. Ich wiederhole, diese scheinen mir jetzt eher zu beweisen, dass die Könige, welche aus ihrem Einkommen für die Opfer des dort Begrabenen lieferten, schon vor ihm verstorben waren, als dass sie später regierten, ohne dass aber das Letztere ausgeschlossen ist. Man hat bisher allgemein diese Beigaben missverstanden, auch meine frühere Auffassung[1]) (OLZ. I, 102) bedarf der Berichtigung. Mit allem Vorbehalt setze ich also die bisher bekannt gewordene Gruppe der Thiniten etwa in den Anfang der zweiten Dynastie Manethos. Aber dies diem docet!

Dass B-š oder *Ḥ'-sḫm* nach seinem Namen ein naher Verwandter und Vorgänger des *Ḥ'ḫ-smwy*[2]) gewesen sein muss, habe ich OLZ. I, 343 erwähnt. Ihnen schliesst sich als Mitglied derselben Dynastie der König *'ẓz-yb* „Starkherz" an, denn sein Grab heisst  [3]), also dem  des *Ḥ'-sḫmwy* ganz analog. Der Grabname des *Dn* ist leider noch nicht sicher gelesen[4]), aber er scheint abzuweichen, ebenso ist der noch nicht lesbare Name vom Negadah-Grab des *'Aḥauty* verschieden gebildet. Innerhalb der grossen, bei This begrabenen Dynastie (der offenbar auch *N'r-mr* von Hierakonpolis angehörte) bildeten jene drei Könige also eine eigene Gruppe. Nach dem Stein von Palermo wäre (der dort bedenklich nahe an die 4. Dynastie gerückte!) *Ḥ'-sḫmwy* später anzusetzen als *Ne-nuṯer*. Letzteres ist ein Name gebildet wie Manethos Binothris (lies *Ne-bai-nuṯer*?), wie Naville schon bemerkte; jener König wäre also mit seinen Nachfolgern[5]) (Statue 1 Gizeh, ÄZ. 35, 1897, 11 :*Rē'-nb* und dem unlesbaren Namen, der an eine Erweiterung von *N'r-mr* erinnert) etwas vor diesem dritten König der 2. Dynastie anzusetzen. Das ist freilich alles sehr ungewiss. Hoffentlich regt meine Zusammenstellung Fachgenossen zu weiteren Nachforschungen an.

Zur elamischen Iteration.

von F. Bork.

Der Nachweis Hüsings, dass wir es im Elamischen mit iterierten Verbalformen zu thun haben, scheint nachgerade keiner wei-

[1]) Die sich (unabhängig) mit der Amélineau's deckte.

[2]) Ich bemerke hier nochmals: diese Lesung ist rein konventionell und sehr unwahrscheinlich.

[3]) Auf den von mir hastig betrachteten Pariser Abdrücken schien mir das dritte Zeichen wie in einer altertümlicheren Form, aber verschieden von der Koptos, Tf. 4. Nach der Tafel 1 bei de Morgan ist es freilich schwer, zu entscheiden.

[4]) Fängt er nicht mit dem seltsamen Zeichen an, das wir auch Amélineau pl. 31 finden?

[5]) Der Verstorbene war Priester an den Gräbern dieser Könige, lebte nicht unter ihnen, wie man gewöhnlich behauptet.

teren Belege zu bedürfen. Der letzte Artikel (in der Aprilnummer der O. L. Z.) stellte infolge von Foys Verbesserung „*petip*“ (statt *pattip*) das *peptippa* auf dieselbe Stufe mit *peplippa*, so dass wir statt scheinbarer Unregelmässigkeit eine vollkommen regelmässige Bildung bekommen. Dadurch wird die Zugehörigkeit von *pepla* zu *peplippa* und ähnlichen und zugleich die Iteration in den letzteren Formen erwiesen. Ebenso ist dann natürlich *pe-praka* aufzufassen, das zu *peranra* zu stellen ist. Mit seiner Konjektur *pe-ir-ranti* (O. L. Z. 1898 Sp. 384, nach Oppert,) scheint mir Hüsing aber nicht das Wahrscheinlichste getroffen zu haben. Näher liegt die Annahme eines *ip*, das dem *u*-Zeichen weit ähnlicher ist als das *ir*. Damit erhalten wir eine weitere iterierte Form *pepranti*, durch die die Bedeutung von *pepraka* gesichert würde. Dann ist Foys Bemerkung über ältere Diphthonge (Z. D. M. G. 1898 S. 126) vollends zu streichen, nicht minder nach obigem sein *pep* (S. 591), dessen Kautschukbedeutung an sich schon Schwierigkeiten machen würde.

Dazu gehört ferner die altelamische Form *pepširmah* (vgl. Hüsing, Elamische Studien S. 27 zu 11, wo natürlich statt *pep-ši-r-ma-h* vielmehr *pe-pši-r-ma-h* abzuteilen ist) Hier ist die Einfügung des *ir* vor dem *ma* höchst beachtenswert! Sie kehrt wieder in *sahti-r-ma-h* und *miši-r-ma-h* etc. Andere Formen von der iterierten $\sqrt{peš}$ sind *pepšimma* Š-I. D,4 und *pepšija* (in der Inschrift des Hubannumena Z. 6); von dem nichtiterierten Stamme ist nur die dialektisch ein wenig abweichende Form *piši-h* M-A. I 15 erhalten, die Hüsing eben deswegen wohl übersehen hat. Es kann aber gar kein Zweifel darüber obwalten, dass diese Form zu der $\sqrt{peš}$ gehört, weil der Zusammenhang der gleiche ist wie an den anderen in Frage kommenden Stellen und weil namentlich hier wie sonst ein *kuših* unmittelbar folgt. Hüsings Vermutung hat sich also glänzend bestätigt. Natürlich ist die Bedeutung der $\sqrt{peš}$ nicht aus der Form *pe-š-ta* zu entnehmen, in der *š* Suffix ist (vgl. O. L. Z. 1898 Sp. 385). Der Vergleich mit *peplašta* stellt diese Form zu $\sqrt{pel}$, zu der auch *pel-ki-ma* gehören dürfte. In der demnächst zu veröffentlichenden Inschrift des Hubannumena findet sich ein *purkime*. Durch Vermittelung eines *pulki* Š-N. C 10 könnte man *purkime* mit *pelkima* zusammenbringen. Hinter ersterem steht ein *ruruk*: wieder eine iterierte Form?

Diesen 4 Formen, in denen die Iteration in Gestalt eines scheinbar vorgeschlagenen *pe* auftritt, steht nun freilich bisher nur eine, zudem nicht ganz sichere andere gegenüber: *ku-kti* zu *kuti*. Es wird Hüsing nicht unangenehm sein, wenn ich noch eine weitere einwandfreie Form nachweise: *tattah* neben *tah*. Man vergleiche Š-I. C 4 ^{nap} *Inšušinak napiruri i-si-ma tah* mit Š-N C 30 f. ^{nap} *Inšušinak napiruri i-si-ma tattah*. Weissbach hat hier *si* als *ru* verlesen, derselbe Fehler findet sich Z. 22. Ebenso ist K-N. C 4 *šah* in *tah* zu verbessern. Dasselbe *i-si-ma tah* [Hüsing vergleicht nach brieflicher Mitteilung *i-si* mit *hi-či* in den Achamanidentexten: ein fünftes Beispiel der Entsprechung von *s* und *č!*] findet sich M-A. II 23. Hier hat Hüsing zweifellos richtig *si* gelesen (El. St. S. 34), aber das Nachfolgende ist nicht *rah*, sondern *tah*. Sollte vor *i-si-ma* vielleicht *Kiri-riša* stehen? (Neben *Rakepal*, wie sonst davor *Inšušinak napiruri* steht.)

In mehreren der älteren Texte steht die Verbindung *hih-si*. Demnach wäre neuelamisches *hi-*=*hih* (vgl. *hi-či-la*) Wir kennen bereits ein *hah* Š-N. C 9, M-A. II 8 und ein *huh* Š-N. C 28, 30 M-A. I u. II ö. Dazu scheint eine zweite Reihe zu gehören 1) *i* (*i-n*) ö., 2) altelamisches *aha* Š-N. C 21, K-N. D 6. (*aha-n* Š-N. B 4, C 30, K-N. C 6, Š-I. C 6)=malamirischem *ah* (Pluralis *ah-MEŠ* M-A II 25)=neuelamischem *a* in *a huttap* Bg. II 78, 85, III 34 (Pluralis: *appi* etc.) 3) malamirisches *uhumma*(?) M-A II 4. Sind nun *hih*, *hah*, *huh* bez. *i*, *ah(a)*, *uh*(?) Demonstrativpronomina der ersten, zweiten und dritten Person (hic, iste, ille)? Da hinter *hih-si* einmal *timma* Hubannumena 8), das andere Mal *kimma* steht (Untaš-Riša C=Loftus 9 Z. 6.), so ist die Abtrennung des *si* vom nächsten Worte als berechtigt erwiesen Um so sicherer wird dadurch die Deutung von [*si*] *tuktine* K-N. C 6, Š-I. C 6, das iteriert als *taka-tuk-ti-ne* vorkommt (vgl. O. L. Z. 1899 Sp. 112.)

Mit dieser Form erhalten wir einen zweiten sicheren Fall, wo einfache und zweifellos iterierte, d. h. nicht nur reduplizierte, Formen neben einander vorkommen, — der andere ist *hutta* neben *huttahut* Die Zugehörigkeit von *kutkatu* zu $\sqrt{kut}$ ist nicht sicher, die Mal-Amir-Formen *taha-taha(i)š-ne* und *kitekkitek*, *kitektempe* halte ich zwar auch für sicher, doch wird noch viel für die Feststellung des Textes geschehen müssen, dessen Abklatsche heute als Mäusefutter benutzt zu werden scheinen. Könnte man bei den zuerst genannten Formen (*peplippa*, *peptippa*, *pepraha*, *pepšija*, *tattah*) an einfache Reduplikation denken, so zeigen die zuletzt aufgeführten, dass dieselbe nur

scheinbar, d. h. aus Iteration entstanden, vorliegt, wobei die Vermeidung der Konsonantenhäufung das Ihrige gethan hat.

Hinsichtlich der Stellung des Elamischen ist die durch Heinrich Winkler zuerst wissenschaftlich begründete Annahme seiner Zugehörigkeit zu den kaukasischen Sprachen heute wohl ziemlich allgemein anerkannt. Auch Hüsing hat (O. L. Z. 1898 Sp. 385) einen Beitrag dafür zu liefern versucht. Die Feststellung der Iteration, die das elamische Verbalsystem erheblich freier gelegt hat, führte ihn zur Auffindung des Suffixes der 2. Person Singularis und zu der Beobachtung, dass auch in der ersten Person — wie in der dritten — des Transitivums die Pluralform gleich der Singularform ist. Da nun auch im Georgischen das Gleiche zu gelten scheint, lag der Versuch nahe, auch die Endungen formell zu vergleichen. Dabei ist es ihm aber begegnet, dass er in der ersten Person das Suffix mit dem Präfix verwechselt hat. Dadurch wird die Vergleichung unsicherer, zumal das *th* im Gurischen auch für die erste Person (im Svanischen sogar für die dritte) verwendet wird. Doch könnte hier Uebertragung vorliegen. Auch könnte das Präfix des Gurischen immerhin wohl mit dem elamischen Suffix etymologisch zusammenhängen. Näher läge es aber, es mit dem im Elamischen der ersten Person Singularis so oft vorgesetzten *u* zu vergleichen. Auch Hüsing hatte, wie er mir seinerzeit schrieb, bereits an eine Zusammenstellung des elamischen *u* mit dem gurischen *v* gedacht. Ehe wir aber an die formelle Vergleichung gehen, ist es erforderlich, aus den heute vorliegenden kaukasischen Vokabeln die „Urformen“ zu konstruieren, wie es bei den indogermanischen Sprachen geschehen ist. Das scheint durchaus nicht aussichtslos, und hier könnten sprachlich geschulte Männer, denen ihre Musse nicht gestattet, sich auf einem anderen Spezialgebiete auf dem Laufenden zu erhalten, recht dankenswerte Arbeit leisten: Vorkenntnisse bringt niemand mit.

Vielleicht ist nun zu beachten, dass auch in diesen Sprachen, wenigstens im Udischen, eine Iteration vorkommt. (Vgl. A. Schiefner, Versuch über die Sprache der Uden, Petersburg 1863.) Sie ist allerdings nominal. z. B *qumqum* Auster, *zimzim* Zögerung, und drückt bei Adjektiven das Intensive aus z. B. *laqlaq* sehr verfault; *seri* wahr, *seriseri* wirklich. Aber entsprechende Formen werden auch zur Anfertigung gewisser Verbalausdrücke gebraucht, deren Bedeutung zumeist eine iterative ist. z. B. *galgal-desun* schaukeln, *tutu-pesun* zittern. Die Iteration ist also wenigstens dem Charakter der Sprache nicht fremd.

Besprechungen.

F. Justus Heer, die historischen und geographischen Quellen in Jāqūts Geographischem Wörterbuch. Strassburg, Trübner 1898. 112 SS. 8°. Bespr. v. Martin Hartmann.

Ein redlich und erfolgreich Mühen, für Jāqūt das zu leisten, was Brockelmann so glänzend für Ibn Alaṯīr geleistet. Aus den Gesamt- und Spezialwerken der Uebersicht (Kap. 1) werden in Kap. 2 und 3 Albalāḏurī und Aššābuštī herausgehoben und eingehend vergleichender Behandlung unterworfen. Dass Aššābuštī Verfasser des wichtigen Ms. Berlin Ahlwardt 8321 ist, war nicht unbekannt, auch blieb diese Handschrift nicht ‚unbeachtet‘ (S. 88.) Seit vielen Jahren ist das Richtige auf dem Einbanddeckel zu lesen, und Hoffmann sagt in den Märtyrerakten n. 1307: ‚das vorn nur wenig defekte *kitāb addijārāt* Berlin Ms. Wetzstein II No. 1100 ist, wie ich durch Vergleichung der Citate bei al-Maqrīzī und Jāqūt ersehe, das von al-Šābuštī . . . . Es ist sehr lehrreich für die Art, wie Jāqūt compilirt hat.‘ Verwunderlich ist, dass Ahlwardt von all dem nichts weiss und zu seinem Schlusse auf den Verfasser der Aghānī durch eine Deduktion gelangt, der H. arge Missverständnisse und Schwächen nachweist.[1]) Geschickt ist die Beweisführung, dass Jāqūt die nun jedem Zweifel entrückte erweiterte Ausgabe von Albalāḏurīs Länderbuch vorgelegen habe. Einspruch muss erhoben werden gegen die Behandlung Ibn Isḥāqs. Hier ist nicht tief genug eingestochen. Nicht Ibn Alkalbī, sondern Ibn Isḥāq war an die Spitze zu stellen. Nach dem Index kommt I. I. bei Jāqūt 101 Mal vor. Von diesen Stellen sind 6 (1, 137. 4, 361. 444 720. 892. 1046) nicht zu finden[2]), von den übrigen 95 hat Heer 6 ff. bei Ibn Hišām nachgewiesen 78. Sie gehören sämtlich in das Prophetenbuch Ibn Isḥāqs, wenn nicht Ibn Hišām vereinzelt auch Stücke aus dem

[1]) Ich habe schon im Jahre 1890 mir Auszüge aus dem „Šābuštī“ gemacht und bedauere jetzt, dass ich weder im Bohtān (z. B. zu S. 38 No. 110) noch zu Brockelmann 1,146 Anm. (im Referat hier Sp. 303 ff) davon etwas verlautbart habe.

[2]) Zum Teil liegt dabei unzulässige Zusammenwerfung mit Ibn Hišām vor: 4,361. 444. 720. 1096; in „4,892“ ist ausserdem noch Ibn Hišām mit Hišām Alkalbī verwechselt. 1,137 wird verdruckt sein für 134 (= Ibn Hišām 333). Es fehlt ganz 1,499 1—3 (= Ibn Hišām 424 10—11).

k. almubtada' (*almabda'*) I. I. 's in seine *sīra* eingearbeitet hat. Von den übrigen 17 gehören 8 unzweifelhaft der sogenannten *sīra* des Ibn Isḥāq an: 1, 317. 396. 498[3]). 3, 531. 578. 753. 757[4]). 4, 669. Rein geographisch und wahrscheinlich nicht dem Prophetenbuch entnommen sind zwei Stellen: 1, 154. 4,574. Die Stellung Ibn Isḥāqs in den Traditionsketten betreffen 4, 221 (als Gewährsmann), 2,12 und 2,452 (als Tradent). Von den übrig bleibenden vier Stellen hat Heer zwei[1]): 1,257. 4,470; die andern beiden 4,896. 899 reduzieren sich auf eine Stelle, die bei Jāqūt zerrissen ist und deren Nichtzugehörigkeit zu dem Prophetenbuche Ibn Isḥāqs ebenso wenig sicher ist wie die der beiden rein geographischen Stellen 1,154. 4,574. Zu den beiden mit grosser Wahrscheinlichkeit dem *k. almubtada'* zuzuweisenden Stellen kommt noch 1,139 14 ff., wo Assuhailī und dessen Berufung auf „Ibn Isḥāq in einem anderen Werke als assīra" angeführt wird, wie auch Heer (S. 5) gesehen hat. Die Frage ist: was lag Jāqūt von Ibn Isḥāq vor? Wahrscheinlich keines der Originalwerke. Nicht benutzt ist sicher das *kitāb alchulafā'*; für das Prophetenbuch (*assijar* und *almaghāzī*) hatte er verschiedene Redaktionen (Ibn Hišām und Jūnus; auch andere?); für das ‚Anfangsbuch' scheint er sich mit Notizen bei Assuhailī begnügt zu haben. Ein sicheres Resultat wird sich erst gewinnen lassen, wenn aus Aṭṭabarī das *kitāb almubtada'* Ibn Isḥāqs herausgeschält ist, wie auch für die Originalfassung des Prophetenbuches diese Quelle zu verwenden ist[2]). Nicht in Betracht kommt für das Anfangsbuch, entgegen meiner Vermutung Isl. Orient 1,33 n. 4, das *kitāb attīğān* Ibn Hišāms. Bemerkenswert ist, dass das Ms. Berlin Glaser 97 (Ahlw. 9735), das man immerhin als von Ibn Hišām stammend wird ansehen dürfen[1]), zuweilen eine Darstellung giebt, die von der des Ibn Isḥāq wesentlich abweicht. Klassisch ist Jaqut 1,139 10 ff., verglichen mit Ms. Gl. f. 97 b f: der Text I. I.'s, der sich bei Jaqut findet, ist auch bei Ibn Hišām 72 6—10 zu lesen, und derselbe Ibn Hišām, der diese Darstellung Ibn Isḥāqs (sei es aus dessen Propheten-, sei es aus dessen Anfangsbuch) in die *sīra* aufgenommen, bringt in seinem *k. attīğān* (das übrigens ein ‚Anfangsbuch' ganz in demselben Stil ist, wie das des I. I. sicher war) a. a. O. eine ganz abweichende Darstellung! Auch zeigt ein Blick in Ms. Glaser, dass Ibn Hišām in dem *k. attīğān* sich — fast scheint es, ostentativ — nicht auf Ibn Isḥāq stützt; geht er auf dieselben alten Gewährsmänner zurück, nach denen Ibn Isḥāq mit Vorliebe tradiert, wie der persische Lügenschmied Wahb Ibn Munabbih, so ist seine Catena doch immer eine andere. Hier ist ein weites Feld. Die Texte sind da und harren der kritischen Verarbeitung, namentlich der Quellenscheidung, in erster Linie das grosse Werk des Ṭabarī, für dessen Teil über die ersten Chalifen Wellhausen in Skizzen 6 einen so gewaltigen Vorstoss gemacht hat.

Charlottenburg.

---

[1]) Diese Stelle vergass Jāqūt zu streichen und so wurde sie weitergeschleppt: sie ist eine Notiz, die aus dem zwei Zeilen weiter vollständig angeführten Text geflossen ist.

[2]) Aus dieser Stelle geht hervor, dass Jāqūt I. I.'s Werk nicht bloss in der Bearbeitung Ibn Hišāms vorgelegen hat, sondern auch in einer Ueberlieferung durch Jūnus; diese wird ausgeholfen haben, wo Ibn Hišām Lücken gelassen hatte.

[3]) S. 9, eingeführt durch ‚Vergl. z. B.'. Das giebt ein schiefes Bild.

[4]) Die längste Entlehnung Jāqūts aus Ibn Hišām-Ibn Isḥāq ist die Geschichte von Faimijūn (*Ἐνφημίων*? Var. Qjmijūn, s. Tab. 1,919 n. d) $4{,}752_4$—754_{22} und 755_{12}—$_{19}$ (I H 20_{15}—24_{11} und 24_{11}—$_{14}$. $_{16}$—$_{19}$). Denselben Text giebt mit kleinen Abweichungen Tabari $1{,}920_2$—924_{17} und 925_{3}—$_{7}$. $_{14}$f. Zu Jaq $4{,}172_9$—$_{12}$. $_{17}$—$_{22}$ vgl. Tab. $1{,}934_8$—$_{15}$ Nöld. 202 (Jaq Z. 20 *haǧǧ*, Tab. Z. 13 besser *hāǧǧ*), wonach auch Jaq. Z. 9—12 schon Ibn Isḥāq gehört. Zu Jaq. 2,794 $_{18}$—795_2 vgl. Tab. $1{,}937_6$—$_{18}$ (Nöld. 207).

Carl Brockelmann, Syrische Grammatik. Berlin, Reuther & Reichardt 1899. 7 Mark. Bespr. v. Fr. Schwally.

Es ist mit Freude zu begrüssen, dass die Verlagshandlung eine neue syrische Chrestomathie mit Grammatik und Glossar hat erscheinen lassen. Die Lehrstücke sind sehr sachgemäss ausgewählt, das Glossar ist zweckmässig eingerichtet und die Formulierung der Grammatik ist klar und scharf, kurz, das Ganze macht einen ausgezeichneten Eindruck. Br. hat sich in der Formenlehre nicht begnügt, einfach ein Excerpt aus Nöldeke's Meisterwerk zu geben, sondern hat den Versuch gemacht, die Formenlehre in selbständiger Weise mehr nach sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten aufzubauen. Ob dieses Verfahren in einem doch für Anfänger bestimmten Buche praktisch war, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Man muss aber zugeben, dass Br. in der That eine ganze Reihe feiner Beobachtungen gemacht hat. Doch fordert er auch

[1]) Wenn auch nicht direkt; ein Buch, das beginnt *ḥaddaṯanā ibn hišām* kann nicht wohl in der Niederschrift IH's vorliegen. Es wird ein Auszug oder eine Bearbeitung sein.

nicht selten zum Widerspruche heraus, und dies um so mehr, da das Wahrscheinliche wie das Zweifelhafte fast durchweg mit derselben Zuversichtlichkeit und in derselben starren dogmatischen Form vorgetragen wird. So würde ich z. B. mit Hypothesen über „ursemitische“ Formen viel vorsichtiger sein, das ist doch alles sehr unsicher. (§ 30 und öfter.) Wenn § 41 die ursemitischen Dentale und Zischlaute den arabischen gleichgesetzt werden, so ist das in dieser Formulierung schwerlich richtig. Am meisten gewundert habe ich mich über Brockelmann's Theorie der s. g. Verba mediae Vav und Jod. Es heisst da § 194 (cf. § 60 Anm. 4): „Schon im Ursem. wurden *i̯* und *u̯* zwischen zwei kurzen Vokalen übergangen, die dann kontrahiert wurden: *qāma* „stand“ aus *qau̯ama*; war der 1. Rad. vokallos, so verschmolzen sie mit ihrem kurzen Vokal zu einem langen; Impf. *i̯aquumu*: *i̯aqûmu* . . . . . das Part. Act. lautet صَائِمٌ (aus *qâi̯im* § 20 für *qâu̯im*)...“ Für mich bleibt es einstweilen noch bei der älteren Theorie, nach der hier zweiradikalige Wurzeln vorliegen. Die zwischen den beiden Konsonanten zu sprechenden Vokale sind natürlich variabel je nach der Verbalform, z. B. *a* im Perf. activ, *o* etc. im impf. act. *u* hat mit der Wurzel nichts zu thun, das damma von قُلت stammt aus dem Imperfekt. das Participium des Aram. und Arabischen ist eine ganz junge, nach Analogie des dreiradicaligem Verbum durchgeführte Bildung. Das Hebraeische bietet noch die ältere Form *qâm*. — In der Bibliographie vermisse ich die noch sehr brauchbare Chrestomathie von Bernstein und die zur Porta gehörende von Nestle. Beim Durchblättern sind mir auch ein Paar Druckversehen aufgestossen: S. 59 Zeile 10 lies § 158; S. 61 Z. 4 l. أمصب; S. 66 Z. 3 l. أصلكه; S. 159 bei لحا l. § 206; S. 21 Z. 7–9 fehlt ein Satzglied; S. 35 Z. 4 v. u. l. أنـا. Ich wünsche dem trefflichen Buche rasche und weite Verbreitung.

Strassburg i. E.

A. Bertholet, Die israelitischen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode. Freiburg i. B. J. C. B. Mohr 1899. 0,80 M. Bespr. v. Fr. Schwally.

Dieses Heftchen gehört zu einer von der J. C. B. Mohrschen Verlagshandlung veranstalteten Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiete der Theologie und Religionsgeschichte. Der Vortrag ist ganz nett und interessant geschrieben, nur die gehäuften poetischen Citate aus dem A. T. sind höchst langweilig und öde. Der Inhalt steht im wesentlichen auf dem Boden der bekannten Arbeiten von B. Stade und Friedr. Schwally, was S. 8 vermutlich angedeutet werden soll. Der Verfasser hat aber auch aus Eigenem einiges beigesteuert. Ich hebe im Folgenden nur das hervor, womit ich nicht einverstanden bin. Der Verf. wirft S. 5–6 die Frage auf, ob die Trauerriten des Haarscheerens und Kleiderzerreissens ursprünglich Opfer gewesen seien und entscheidet dieselbe in bejahendem Sinne. Dagegen spricht alles. Die hebr. Ueberlieferung weiss nichts davon, dass abgeschnittene Haare oder zerfetzte Kleider an Leiche oder Grab gebracht wurden. Wenn auch diese Beziehungen zum Grabe, nach Analogie anderer Naturreligionen, einmal in Israel vorhanden waren, so ist doch noch längst nicht erwiesen, dass z. B. die Haarlocken auf dem Grabe des Patroklos oder die Lumpen auf den Beduinengräbern wirklich als Opfer anzusehen sind. Man opfert doch nur solche Dinge, die für den Totengeist einen praktischen Wert haben, also Menschen, Tiere, Speise und Geräte. Man opfert ihm Kleider, damit er sich im Hades darein hülle. Diese Kleider können natürlich zerrissen sein, wenn der Opfernde keine besseren hat, aber man zerreisst dieselben nicht ad hoc, das wäre als Blasphemie oder als Tollheit betrachtet worden. Auch mit Haaren kann der Tote nichts anfangen, er müsste dann den Gestank der verbrannten Locken als ריח ניחוח empfunden haben. Ich kann jetzt, nicht weiter auf diese Materie eingehen, glaube aber gezeigt zu haben, dass die herrschenden Vorstellungen über das Wesen des Opfers der Umgestaltung dringend bedürftigt sind. Besonders brauchen wir eine umfassende Untersuchung über die Opfermaterialien auf breitester religionsgeschichtlicher Grundlage. Die beiden oben erwähnten Riten sind wahrscheinlich als Kasteiungen zu verstehen Man bringt die dabei abfallenden Objecte (z. B. Haare und Lumpen) hier und da ans Grab oder an die Leiche, damit der Tote sieht, dass die Trauerpflichten treulich erfüllt worden sind. — Ueber den sonderbaren Brauch der Bewohner eines Schweizer Bergdorfes, schon auf dem Wege nach dem Grabe zum Totenmahl einzukehren (S. 9), möchte man gern näheres erfahren, ausschlaggebend ist die Geschichte dieser Sitte. Einstweilen glaube ich, dass das nur ein lokaler Unfug trinklustiger Bauern ist. S. 10 war zu erwägen, dass der heilige

Baum auch älter sein kann als das Grab der Debora. — Während ich früher versucht habe, die späteren Vorstellungen möglichst als innerjüdische Entwicklung zu begreifen, schreibe ich jetzt fremden Kreisen einen viel grösseren Einfluss zu. Nicht nur in die Scheolvorstellungen sind babylonische Züge hereingekommen, sondern auch in der Auferstehungshoffnung stecken babylonische oder parsische Vorstellungen (gegen S. 27). — Die Behauptung S. 17, dass „Mose den Jahveglauben tief in die Seele des entstehenden Volkes gesenkt" habe, ist in dieser Form legendarisch. Am Schlusse des Vortrages tippt der Verfasser noch die Frage nach den Beziehungen der jüdischen zur christlichen Eschatologie an, aber als kluger und vorsichtiger Mann hat er die Klippe, welche ihm hier drohte, umsteuert. Sed hîc Rhodus!

Strassburg i. E.

W. Robertson Smith, Die Religion der Semiten. Deutsche Übersetzung von Dr. R. Stübe. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. E. Kautzsch und mit einem Anhang. XX + 372. 8°. Angezeigt von H. Winckler.

Es ist ein beschämendes Zeichen für den wahren Stand der vielgerühmten deutschen Erziehungserfolge — vulgo Bildung genannt — dass es nötig ist für einen wissenschaftlichen Leserkreis ein englisches Buch zu übersetzen, ein Buch der Weltsprache! Der Deutsche, wenigstens der „gebildete" Deutsche wolle also künftig immer erst seine eigenen Geisteskammern revidieren, ehe er die Nase über den Engländer rümpft, der „keine Sprache lernt"! Wenigstens wenn das Ziel solches Lernens die Fähigkeit ist eine Sprache zu verstehen — nun so spricht ja eben die vorliegende Uebersetzung, für die wir dem Urheber Dank wissen müssen, auch für ihr Teil. Seiner Aufgabe hat sich Stübe mit Geschick und Eindringen in den Stoff entledigt, man merkt der Übersetzung keine Herkunft aus fremder Sprache an.

Über das Werk selbst ein Urteil abzugeben ist hier nicht die Gelegenheit, es wäre auch nicht mehr an der Zeit, nachdem es längst seinen Weg gemacht hat. Es ist recht bezeichnend, dass ein solches Buch in England geschrieben werden musste, die „deutsche Gründlichkeit" hätte kläglich versagt, denn sie hätte wohl den Stoff aus der klassichen und christlichen Überlieferung oder aus der islamischen beherrscht, nie aber beides zusammen.

Das Buch hat die Anerkennung seines Wertes von Anfang an gefunden, und wir brauchen darüber nicht erst zu disputieren. Wenn aber wieder einmal der Gegenstand von diesem Standpunkt aus behandelt wird, so wollen wir hoffen, dass bis dahin sich die Erkenntnis durchgesetzt haben wird, dass man es nicht als eine Darstellung der „Religion der Semiten" bezeichnen darf. In dieser Weise lässt sich der Stoff überhaupt nicht begrenzen. Die Religionsvorstellungen sind abhängig von der Kulturstufe eines Volkes und nicht von seiner Rassenangehörigkeit. Wie sollte es daher möglich sein, die Religion einer Rasse zu schildern, welche eine grosse Anzahl Völker mit sehr verschiedenen Kulturstufen und geschichtlichem Entwicklungsgange umfasst hat? Solange man die Semiten in ihrem geschichtlichen Entwicklungsgange nicht kannte, konnten sie als ein Ganzes, freilich ein Chaos, erscheinen und man konnte daher auch dieses Chaos schildern. Jetzt haben wir aber auch dafür eine Spektralanalyse und diese lässt eine Anzahl unvereinbarer Elemente erkennen. Man kann jetzt wohl feststellen, wie die einzelnen semitischen Völker auf derselben Kulturstufe gewisse gemeinsame Anschauungen haben — es ist Sache der vergleichenden Darstellung diese mit denjenigen der Angehörigen anderer Rassen auf gleicher Kulturstufe zu vergleichen — wir können sehen, wie die Nomaden die ihren Lebensverhältnissen entspringenden Vorstellungen haben, wie diese dann mit dem Sesshaftwerden ihre Umwandlungen eingehen und sich weiter entwickeln. Die Zeiten sind daher vorbei, wo als „semitisch" eine Anschauung gelten konnte, welche die der vorislamischen Araber ist. Wir können jetzt geschichtlich die einzelnen Hauptzweige der semitischen Rasse verfolgen, wir müssen daher auch jede Darstellung ihrer Kultur- und Geisteserrungenschaften als einen geschichtlichen Werdeprozess geben. Dabei handelt es sich darum die einzelnen Zweige zeitlich zu verfolgen, die Entwicklung ihrer Anschauungen als ein Ergebnis der aus dem Nomadenleben mitgebrachten Vorstellungen und der Einwirkungen des neuen Kulturlebens in seinem Entstehen zu verfolgen, und das nicht einmal, sondern so oft neue Zweige der semitischen Rasse in das Licht der Geschichte treten. Denn „die Semiten" sind kein einmal gegebenes Ganze in der Geschichte, sondern ein Gewordenes, sie sind nicht vom Himmel gefallen, sondern entstanden, und dieses Entstehen können wir im Lichte der Geschichte jetzt durch mehr als drei Jahrtausende verfolgen.

Vielleicht wird eine solche Betrachtungsweise dann dazu kommen, zunächst einmal die Unterscheidung des „semitischen“ hinter der des „altorientalischen“ zurückstehen zu lassen, denn Gemeinsamkeit der Lebensbedingungen, nicht Gemeinsamkeit der Abstammung schafft gleiche Anschauungen, aber das ist cura posterior.

Berlin.

Morris Jastrow. The religion of Babylonia and Assyria (Handbooks on the history of religions vol. II), Boston 1898, 780 S., bespr. von P. Rost.

Die Vertreter der Assyriologie haben bisher aus einem gewissen kritischen Gefühle heraus von einer Gesamtdarstellung der assyrisch-babylonischen Religion Abstand genommen und sich mit einigen wenigen Vorarbeiten begnügt. In der That bieten sich nicht unerhebliche Schwierigkeiten dar: das Material reicht trotz der vielen Textesveröffentlichungen der letzten Jahrzehnte noch lange nicht aus, und da, wo es einmal zutrifft, bestehen wiederum Zweifel bezüglich der chronologischen Einordnung (Datierungen, wie z. B. auf dem jüngst von Scheil publizierten Fragment, gehören zu den Seltenheiten), so dass von einer strengen Sichtung im historischen Sinne kaum die Rede sein kann. Ebenso wissen wir verschwindend wenig darüber, wie sich die lokale Entwickelung der einzelnen Kulte und Mythen und ihre Wirkung im allgemeinen gestaltet hat. Grössere Ausbeute dürfen wir erst erwarten, wenn die gesamte Bibliothek Assurbanipals, die zum grössten Teile noch der Erdboden deckt, der Wissenschaft zugänglich gemacht ist, und auch dann bleibt es, wie Jeremias ganz richtig in der Einleitung zu seinem soeben erschienen „Hölle und Paradies bei den Babyloniern“ (Heft 3 der von der vorderasiatischen Gesellschaft herausgegebenen Darstellungen) betont, noch fraglich, ob wir zu vollständig klaren Vorstellungen gelangen, da das Wichtigste für die Kenntnis der babylonischen Religion, die Tempelüberlieferungen, uns fehlen wird. Unter solchen Umständen kommt der Versuch einer Gesamtdarstellung von M. Jastrow etwas überraschend, bei näherem Zusehen schwindet jedoch das anfängliche Misstrauen, und man wird zugeben müssen, dass die Arbeit des Verfassers mehr bietet, als nach dem augenblicklichen Stande zu erwarten war. Jastrow schickt zunächst eine Einleitung über Quellen und Methode voraus und schliesst hieran eine allgemeine Ausführung über Land und Leute und einen kurzen geschichtlichen Überblick. Bei dieser Gelegenheit streift er die viel umstrittene Frage ob die babylonische Kultur ihre Anfänge einem semitischen oder nichtsemitischen Volke verdankt; wenn nun auch ein sorgfältiges Abwägen sämtlicher Gründe für und gegen den gesteckten Rahmen überschritten hätte, so wäre doch ein näheres Eingehen und etwas mehr Klarheit der Darstellung wünschenswert gewesen. Jastrow begnügt sich auf $2^1/_2$ Seiten für die ältesten uns zugänglichen Zeiten ein buntes Völkergemisch für Babylonien mit eventuell zeitweisem Prävaluieren der nichtsemitischen Rassen zu konstatieren, scheint aber der Meinung zu sein, dass die Kultur und insbesondere die Religion von Semiten herrühre, und somit mehr in das Lager des neuerdings gänzlich vereinsamten Halévy abzuschwenken. Es kann natürlich nicht die Aufgabe des Ref. sein, die Frage hier von neuem aufzurollen, bemerkt sei jedoch, dass die Annahme, die ältesten Inschriften müssten von Semiten verfasst sein, weil in ihnen einzelne semitische Worte und Konstruktionen vorkämen, sich als ganz verfehlt erweist, es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, dass man auch genau das Umgekehrte daraus schliessen kann; ferner zeugt die Tonsur auf den Denkmälern von Telloh, selbst wenn sie sich nur bei Personen des Priesterstandes fände, noch nicht für eine semitische Abkunft der Priesterkönige. Und was die Religion anbetrifft, so steht wohl „jeder Unparteiische“ heutzutage auf dem Standpunkte, dass es sich um ein künstliches Produkt, hervorgegangen aus der Mischung semitischer und nichtsemitischer Elemente handelt Mit dem folgenden Abschnitte beginnt die eigentliche Arbeit. Den Reigen eröffnet eine Charakteristik des altbabylonischen Pantheons und in Kap. IV—XIV versucht der Verfasser eine Geschichte desselben zu geben: er behandelt zunächst die Götter der Vorchammurabiperiode (Gudeaperiode), dann die Zeit Chammurabi's bezw. seiner Nachfolger und leitet schliesslich nach einer Betrachtung des assyrischen Pantheons zur neu-babylonischen Periode über. Der Versuch darf im allgemeinen als ein glücklicher bezeichnet werden, obschon verschiedentlich gewagte Hypothesen mit unterlaufen und man im einzelnen anderer Ansicht sein kann. So mutet es z. B. sonderbar an, wenn Jastrow (S. 126 f.) aus der Thatsache, dass Chammurabi den Gott vom Ezida in Borsippa Marduk nennt, schliessen will, dass der Kult des Nebo abgeschafft und erst viele

Jahrhunderte später wieder ausgegraben worden wäre. Tiele hatte schon in seiner Geschichte der Religion im Altertum S. 190 das richtige Verständnis angebahnt: „Vielleicht war er ursprünglich kein anderer als Maruduk selbst als Prophet oder Orakelgott (nabû) und daher Gott der Offenbarung (ilu tašmêti), welcher zu einem selbständigen Gotte erhoben, wie das mehrere Male vorkommt, als sein Sohn betrachtet wurde“! Für Ref. unterliegt es gar keinem Zweifel, dass der als Nabû verehrte Gott lediglich eine spätere Konzeption des alten Gottes von Borsippa d. i. Marduk's ist. Nicht minder wunderlich klingt die Behauptung (S. 240), Nabonid hätte den Versuch gemacht Marduk und Nebo zu degradieren und Šamaš an ihre Stelle zu bringen. Zunächst würden Sin und die Ištar von Agane daran partizipieren müssen, denn um sie hat sich Nabonid mindestens ebensoviel gekümmert als um Šamaš, und dann erklären sich die vielen Bauten zu Ehren des Šamaš, Sin und der Ištar (die Inschriften erwähnen auch noch andere Götter) doch eher aus einem damals vorhandenen Bedürfnisse als einer momentanen Herrscherlaune: für die Tempel des Marduk und Nebo in Babylon und Borsippa hatten die Vorgänger Nabonid's in ausgiebigster Weise gesorgt, während die Tempel der übrigen Götter schlechter weggekommen bezw. ganz vernachlässigt worden waren. Bezüglich des Adad (die urartäische Schreibung A-da-duni-ra-ri konnte Jastrow noch nicht kennen), wird der Verfasser wohl bis zu einem gewissen Grade recht behalten, die Annahme, dass die Assyrer den Kult bei ihrer Einwanderung von der in Nordmesopotamien ansässigen Bevölkerung übernommen hätten, bleibt vorläufig insofern indiskutabel, als Adad ein semitischer Gott ist, und wir über die Bevölkerungsverhältnisse Nordmesopotamiens zur Zeit der Einwanderung der Assyrer rein gar nichts wissen; die sogenannte aramäische Wanderung tritt erst einige Jahrhunderte später ein. Recht lesenswert ist das Kapitel über die Dämonen, wenn auch gerade dieses zeigt, wie wenig wir im Grunde genommen noch von manchen Dingen wissen. Zu den besten Abschnitten des Buches gehören die folgenden, die sich mit der religiösen Litteratur, den Omina, der Kosmologie, den Mythen und Epen beschäftigen. Ref. beschränkt sich darauf, die feinen Bemerkungen zum Gilgamešepos hervorzuheben, die Scheidung desselben in einen ursprünglichen Gilgameš-, Eabani- und Ištarmythus leuchtet in hohem Masse ein; dass die Esbanilegende ursprünglich nicht hineingehört, wurde übrigens auch schon von anderen vermutet. Am wenigsten vermag sich Ref. mit den Ausführungen zu befreunden, die vom Leben nach dem Tode handeln (Kap. XXV). Die Babylonier haben zweifellos nicht nur an eine persönliche Unsterblichkeit geglaubt, sondern auch, wie einige Spuren andeuten, einen gewissen Auferstehungsglauben gehabt; für diese und die damit zusammenhängenden Fragen vgl. jetzt A. Jeremias, Hölle und Paradies bei den Babyloniern (der alte Orient. Heft 3). Die Bibliographie und der ausführliche Index am Schluss des Buches sind mit Dank zu begrüssen und erhöhen den Wert des Buches.

Königsberg i. Pr.

Ch. Mücke. Vom Euphrat zum Tiber. Untersuchungen zur alten Geschichte. (Die Legende von den athenischen Tyrannenstürzern. Die römische Geschichtslegende. Die Ueberlieferung über Alexander. Der Xerxes- und der Keltenzug.) Leipz., Eduard Pfeiffer, 1899. 8°. 109 S. Besprochen von Karl Niebuhr.

Das Buch ist vor allen Dingen geeignet, uns den Segen drastisch klar zu machen, welchen die wachsende Exklusivität der modernen Spezialwissenschaften mit sich gebracht hat. Denn eigentlich gehört es nicht hierher, sondern sollte zum klassischen Säulenportal eingehen; aber dort riechen ihm die feinnervigen Pyloren wahrscheinlich wieder seine barbarenländische Provenienz an und rufen geschwind mit dem Aristophanischen Euripides: „Schleuss des Hauses Flügelthor!“ Sie hätten ganz Recht. Der Verfasser ist nämlich, obgleich er es nicht mit dürren Worten ausspricht, dahinter gekommen, dass die Geschichtsforschung sich bei Hellas und Rom im Kreise zu drehen begonnen hat Und da griff er zu dem gewiss höchst unsittlichen Mittel, eine Wallfahrt in den Orient anzutreten, freien Blickes dessen Sage und Geschichte zu betrachten, dann aber den Livius und den Herodot auszubreiten und nun ein Bischen Inventur zu machen. Es ist im Grunde garnichts Besonderes bei diesem Verfahren, — jeder hätte das gekonnt, wie schon ein paar weise Spanier zu Columbus gemeint haben sollen, als er heil zurückgekommen war. Mücke wird freilich nicht beanspruchen dürfen, der Erste gewesen zu sein, der die Prüfung in solcher Weise angestellt hat; dafür wird ihm jedoch das nicht geringe Verdienst bleiben, zuerst im Grossen gezeigt zu haben, woher Griechen und Römer in der Regel die Flicken

bezogen, mit denen sie die Löcher ihrer eigenen Ueberlieferung zustopften.

Obwohl Ref. weiss, dass ein derartiges Urteil, gleich an den Eingang gepflanzt, ihn womöglich dem Verdachte des kritiklosen Enthusiasmus aussetzen kann, lässt er es doch stehen. M.'s Arbeit, welches auch ihr inneres und äusseres Schicksal sein wird, bedeutet einen sich scharf markierenden Fortschritt der weltgeschichtlichen Betrachtungsweise im heutigen Sinne. Hier ist der Beweis geglückt, dass ein sehr grosser Teil der sachlichen Anstösse im Verlauf des griechisch-römischen Geschichtsfadens nicht mit dem abgenutzten Falzbein harmonistischer Exegese bezwingbar ist, sondern dass man die Natur der einzelnen crux ohne Rücksicht auf den jetzigen Zusammenhang untersuchen und die Herkunft ohne willkürliche Einschränkung so weit verfolgen muss, als das Auge reicht. Das Endergebnis sieht dann für den ersten Blick immer recht überraschend und nicht selten zum „Schütteln des Kopfes" einladend aus, aber es bleibt meist auf dem richtigen Wege. Wo das Eigene nicht genügte, haben die Logographen und Chronisten bewusst oder in naiver Entlehnung stets auf die reicheren Stoffe älterer Kulturen zurückgegriffen. Für Griechenland und noch mehr für Rom war man da eben unweigerlich auf den Orient angewiesen, und zwar ergab es sich von selbst, dass mythologische Motive, um ihrer fast durchgängigen Verträglichkeit mit allgemein menschlichen Impulsen willen, absolut bevorzugt worden sind. Die Bedeutung der vier Untersuchungen M.'s liegt also darin, dass mit ihnen der erste methodische Schritt zur Wiederauslösung des orientalischen Legendenstoffes aus der klassischen Tradition gethan ist. Der Abbruch an geschichtlichem Inhalt, welchen das griechisch-römische Altertum hierbei erfährt, ist fühlbar genug. Giebt man sich dem frischen Eindruck des soeben Gelesenen hin, dann drängt sich eine ziemliche Aehnlichkeit des neuen Bildes von der Entstehung der klassischen Geschichtsdarstellung mit dem der ältesten polnischen Chroniken auf. In beiden Fällen hat die Notdurft weitgehende Anlehnungen an fremde Stoffe begünstigt; an Plumpheit des Verfahrens stände Livius dem Polen Kadlubek nahe, während Dlugosz schon Cautelen anwendete, die wir bei Herodot in anderer Weise, aber im selben Sinne, beobachtet finden. Diese Parallele wird allerdings dem Kulturhistoriker mehr einleuchten als — den anderen, aber dass Rom zur Zeit des griechisch schreibenden Fabius Pictor schon höher stand als Polen gerade um 1200, der Zeit des lateinisch schreibenden Kadlubek, — das unbesehen zu behaupten kann doch nur präzeptorialer Ueberzeugungstiefe einfallen.

Die Aufdröselung der römischen Geschichtslegende ist denn auch M. am vollkommensten gelungen, sowohl im Ganzen, wie in den Einzelheiten. Es muss hier genügen als Hauptergebnis hervorzuheben, dass die unhistorisch zurechtgestutzte Siebenkönigsperiode jetzt ihr ebenso wertloses Gegenstück in der folgenden Periode der sieben Diktatoren nachgewiesen erhielt. Dem Orientalisten wird die Aufdeckung der Beziehungen zwischen dem Albanersee-Motiv und der Ueberlieferung über den phrygischen Askaniersee (S. 53–58) sicher von Interesse sein. Wahrscheinlich trifft das noch für manche andere Beobachtung M.'s in dem betr. Abschnitte zu, allein es hiesse an dieser Stelle entschieden zu weit gehen, wollte man bei den einzelnen Punkten verweilen. Weit näher wird uns ein solches Verhalten durch die folgende Kritik des Alexanderzuges gerückt. Um gleich das Resultat vorwegzunehmen: „Die gesamte Alexander-Überlieferung, nicht nur die der Kallisthenes- etc. Klasse, steht unter dem Zeichen der Legende, welche Alexander als den erwarteten Erlöser, den Kaiser Friedrich des Orients, hinstellen wollte". Von der Thatsache ausgehend, dass Berossos den Glauben an die Fabeleien des Ktesias bekämpfen wollte, nimmt M. an, dass die Ktesianischen Nachrichten vom Zuge der Semiramis sich mit den uns vorliegenden über den Zug Alexanders nach Osten berühren. Dies wird an der Elephantenschlacht (S. 62—64), an der Geschichte von Roxana und Oxyartes (S. 64—71) eingehender nachgewiesen, worauf die übrigen der orientalischen Sage entnommenen Bestandteile, wie sie sich namentlich bei Arrian finden, geprüft werden. Die Anklänge an die Bilkiserzählung (S. 73 f.) sowie an die Geschichte der Bathscheba sind freilich so unbedeutend, dass M. sie besser in eine Anmerkung verwiesen hätte; überhaupt verfällt er leicht in die für seine Zwecke gar zu zwanglose Form der Plauderei. Es ist ihm sehr wohl bekannt, dass er der übergrossen Mehrzahl seinen Leser lauter neue Dinge und Verknüpfungen bringt, aber er hat nicht einmal an die kleine Aufmerksamkeit für den späteren Benutzer gedacht, das „Inhaltsverzeichnis" am Schluss (Titel der Aufsätze mit

Seitenzahl: 4 Zeilen!) einigermasseu brauchbar auszugestalten.

Auf gemeinsamen orientalischen Ursprung mit nichtgriechischen Quellen gehen nach M. bei den Alexanderzug-Legenden zurück der Wassermangel in Gedrosien (Arr. 6, 26 cfr. 2 Sam. 23, 15—17), die 12 Altäre am Hyphasis (cfr. Josua 4, 8), die Bukephalosgeschichten und die wunderbare Führung zur Amons-Oase. Ref. war hinsichtlich des erstgenannten Punktes aufrichtig erfreut, dass jemand endlich einmal diese Parallele mit Davids Durst erkannt und sie auch veröffentlicht hat. Sie scheint eine gewisse Anwartschaft darauf zu besitzen, dass von ihr aus einst die wirkliche Kritik der „Biographie“ Davids unternommen wird. Den Bukephalos identifiziert M. mit Suhrabs Ross und vermutet, dass Philipps Ausserung, sein Königreich sei für Alexander, den Bändiger des Wundertieres, zu klein, nicht in die Erzählung passe, und vielleicht ebenfalls aus der orient. Legende stamme. Ref. möchte dann also an 1. Sam. 10, 16 erinnern. Überzeugend ist, was S. 65, Anm. 2 über messianische Eigenheiten des traditionellen Alexander dargelegt wird, und es wäre doch wohl kein gutes Zeichen für die Art, in welcher sich heut die Forschung vertreten sieht, wenn diese M.'sche Studie wieder einmal unbeachtet bleiben sollte. Sie erregt und verdient ohne Zweifel mehrfach Widerspruch, so dass gerade von Gegenausführungen erst der objektive Nutzen dieser jedenfalls sinnreichen Arbeit endgiltig beleuchtet werden könnte.

Der Versuch einer Parallele zwischen dem Zuge des Xerxes nach Herodot und dem der Kelten nach Pausanias berührt in seinem ersten Teile die orientalische Sagenwelt näher; hier stellt sich jedoch mit besonderer Deutlichkeit heraus, dass der Marsch des Perserkönigs einer nur oberflächlich, teilweise garnicht weiter bearbeiteten mythologischen Erzählung folgt. Die Aussicht auf Ermittlung der ursprünglichen Quelle dürfte vor der Hand allerdings schwach sein, denn mit M.'s Anklängen an den Semiramiszug u. s. w. kommt man entschieden nicht aus. Dass sie hie und da vorhanden sind, soll keineswegs bestritten werden, aber im Allgemeinen reichen sie doch nicht zu. Ausserdem wird die Kritik hier bisweilen rein nach dem Gefühl gehandhabt. Wesshalb die Konditorwaaren aus Kallatebos, selbst wenn Herodot das Rezept nicht verstanden hat, „mythische Speise“ sein müssen (S. 93), warum ein Salzsee im Innern Kleinasiens „in Babylonien Asphalt“ halten und dann zu Diodor II, 12 gehören würde, sieht man nicht ein; noch weniger imponiert die Gleichsetzung der „Gärten des Midas“ (Herod. VIII, 138) mit denen der Semiramis. Hier wird der mythologische Schlüssel an einem historischen Schlüsselloch verbogen, denn diese Gärten liegen in Makedonien, das bis in die Mermnadenzeit hinein engere Beziehungen zu den kleinasiatischen Reichen gehabt haben muss. Ein Rosenflor auf der Balkanhalbinsel, am Abhange des Hochgebirges, befremdet auch im Altertume nicht. Zu den Treffern M.'s zählt hingegen der Nachweis des „bittern Wassers“, des Brückenbaues, der versiegender Flüsse und seltsamer Naturereignisse in beiden Zyklen.

Über den ersten Aufsatz der Sammlung ist zu bemerken, dass darin die von H. Winckler vertretene Auffassung über die Bedeutung der Stadtgottheiten praktisch auf die Geschichte Athens zur Anwendung kommt. M. hätte kundgeben sollen, von wannen ihm diese Wissenschaft zufloss. Seine eigene Darlegung läuft in den Schluss aus, dass die von Xerxes aus dem zerstörten Athen entführten Bildsäulen der angeblichen Tyrannenstürzer vielmehr solche der Stadtgötter gewesen seien. Ihre Zweizahl und ihre „Geschichte“ bewiesen, dass wir es mit den Dioskuren zu thun haben. Der Perserkönig behandelte Athen folglich als rebellische Stadt; er konnte das, weil Kleisthenes' Gesandte in der That Huldigung geleistet hatten (S. 13 f.). Man darf nicht verhehlen, dass auf die Kenner altorientalischen Wesens damit ein ganz anderer Eindruck erzielt werden muss als auf *savants hellénistes*, die ihrer Mythologie nun einmal keine fasslichen Begriffe entringen können.

Die Kritik wiegt vor, — auf manchen Seiten enthält jeder Satz ein noch mehr oder weniger unerhörtes Verdikt, — während M. die Thatsachen, durch deren Kombination seine neuen Ergebnisse in Erscheinung treten, durchweg als bekannt, daher nur gelegentlich mit allerkürzester Nachweisung giebt. Ref. wagt dieses Verfahren nicht zu tadeln, obgleich es wahrscheinlich der Arbeit keinen äusseren Vorteil bringen wird. Aber was für ein furchterweckender „Wälzer“ konnte bei den ökonomischen Grundsätzen, die heut in der wissenschaftlichen Behandlung selbst von Fragen mässigen Umfanges gelten, leicht an die Stelle dieses in der Rocktasche Platz findenden Büchleins treten! Wer ihm diese Anerkennung weigert, wird ebenso undankbar sein, wie der-

jenige, welcher nichts weiter daran loben wollte als die Handlichkeit.

Berlin.

F. Lindemann, Über einige prähistorische Gewichte aus deutschen und italienischen Museen I (aus den Sitzungsberichten math. phys. Klasse der k. bayer. Ak. d. Wiss. 1899, Bd. 29, Heft 1. S. 71—136) 8°, 1 Tf. Bespr. v. W. Max Müller.

Obwohl ich allen metrologischen Forschungen fern stehe, halte ich es doch für meine Pflicht, auf eine Arbeit aufmerksam zu machen, welche die Vertreter mehrerer Zweige der Wissenschaft interessieren muss. Schon früher hat Lindemann den Mut gehabt, Spuren der altorientalischen Gewichtsysteme in den älteren archäologischen Funden Italiens, ja sogar in denen aus der prähistorischen Zeit Deutschlands, nachzugehen. Man wird ihm gern recht geben, wenn er in der Menge bearbeiteter Steine zwecklosester Form (als Reibsteine, Mahlsteine, Webstuhlgewichte etc. bisher erklärt) vielfach Gewichte sehen will. Wie weit manche merkwürdige Übereinstimmungen mit babylonischen oder ägyptischen Gewichtsnormen zufällig sind oder nicht, kann ich nicht beurteilen. Da aber Mitteleuropa in prähistorischer Zeit in den engsten Handelsbeziehungen zu Oberitalien stand, so wäre es wohl denkbar, dass orientalisches Gewicht in den entlegensten Winkeln Deutschlands schon frühe gebraucht wurde. Das merkwürdige Stück aus Höhlenwohnungen der fränkischen Schweiz könnte also auch wohl die nur leicht entstellten zwei ägyptischen Zeichen „10 Ringe“ bieten [1]) und die verderbte Inschrift auf Fig. 3 u. 4 könnte auf eine ähnliche ägyptische Vorlage zurückgehen [2]). L. hat dann die Deutung der Aufschriften auf zwei altitalischen Gewichten gefördert, wonach die Formen TVINE [3]) und TVNIEΣ auf eine Gewichtsbezeichnung *tvin* weisen. Seine Vergleichung mit dem ägyptischen Gewichtsnamen *dbn* ist mindestens beachtenswert [1]). Soweit ist die Arbeit sehr glücklich. In anderem führt den Verfasser seine Entdeckerfreude über das Ziel hinaus, indem er noch das etruskische Wort MIAAF und eine ganze Anzahl altitalischer Aichzeichen [2]) als ägyptisch erklären will. Keines der letzteren ist als Massausdruck im Agyptischen verständlich, und die Deutungen, S. 97—103, sind alle nicht möglich. Es müssten bestenfalls die Barbaren irgend welche ägyptische Zeichen ohne Verständnis gesetzt (?) oder, was immerhin wahrscheinlicher wäre, ägyptisch sein sollende Zeichen selbst erfunden haben. Jedenfalls ist es sehr zu wünschen, dass L. diese Untersuchungen fortsetzt, nur wäre es besser, dabei sich mehr der Beihilfe eines Ägyptologen zu bedienen; Brugsch's Wörterbuch ist in den Händen eines Laien [3]) eine sehr gefährliche Waffe. Vor allem wäre es wünschenswert, die S. 135 erwähnten Gewichte von Mantua recht bald im Faksimile publiziert zu sehen [4]). Ich hoffe, dass einer von den Mitarbeitern der OLZ., der sich mit Metrologie beschäftigt hat, den Lesern dieser Zeitschrift über die Gewichtstabellen referieren wird, um auch diesem wichtigen Teil der Arbeit Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Philadelphia.

---

[1]) Auf der Rückseite hat ein späterer Besitzer die Schriftzeichen stark entstellt wiederholt (NB!). Natürlich beweist die Inschrift nicht sicher, dass hier 10 Einheiten wirklich vorlagen. Dass die Barbaren von denselben etwas verstanden, halte ich für ganz unmöglich. Da müssten die Sudanneger die Aufschrift der Maria Theresiathaler auch lesen können. Ich will übrigens nicht verschweigen, dass hieratische Aufschriften äusserst selten auf ägyptischen Gewichten eingegraben erscheinen. Wir sollten die hieroglyphische Form erwarten.

[2]) Daran erkennt man nur das Ringzeichen sicher. Die Inschrift der anderen Seite halte ich ebenfalls für eine stärker verderbte Wiederholung, bei der die zwei Striche an den oval gewordenen Kreis angesetzt wurden (gegen S. 83). Demnach scheint es, als hätte die ursprüngliche Vorlage „12 Ringe“ gelautet.

[3]) Ist es wirklich von Corssen, Bugge und Lindemann noch nicht beobachtet worden, dass TVINE (wenigstens in der Vorlage) zweimal, von rechts und von links, geschrieben wurde?

[1]) Bestätigte sich das, so hätten wir die bisher unbekannte Vokalisation des ägyptischen Wortes. Auch wenn das -e etruskische Endung wäre, so müsste das Wort nach der Vokalisation (*dbên?*) auf einen Vokal früher ausgegangen sein. Demnach wäre das Gewicht nicht „Spirale“ *(dbn)* genannt worden, sondern mit der Endung des Nomen Relativum *dbênc(y)* „das Spiralförmige“. Das passte sehr gut.

[2]) Dieselben müssten abgebildet werden. Die konventionellen Hieroglyphentypen sind hier ganz unpassend.

[3]) Dem man es natürlich nicht verargen wird, wenn er z. B. deutsch „Loth“ mit *rwz/rwd* „Strick“ (nicht nur „Messstrick!“) vergleicht u. s. w. Schlimmer ist es, dass F. Hommel es fertig bringt, das ägyptische *kite* (alt *ḳidet* d. h. wohl „das Kreisrunde“ von *kode* „Kreis“, zum Unterschied von der Spirale) aus dem gutwilligen Babylonisch (*kuddu*, S. 106) zu erklären.

[4]) Dieselben sollen die Aufschrift χιτε, eine demotische Zahl und deren etruskische Umschrift enthalten, Könnten das übrigens nicht Gewichte eines Arztes sein, der ägyptische Medizinschriften in griechischer Übersetzung benutzte und sich dabei die Umrechnung der Rezeptangaben ersparen wollte? Es ist zu verwundern, dass derartige Spuren der ägyptischen Medizin im Abendland bisher noch nicht gefunden wurden.

Mitteilungen.

ÄZ. 1898 Heft 1 S. 76 macht K. Sethe einige Ausstellungen zu meinem Aufsatz „Zur ägyptischen Chronologie“ (Unters. z. altorient. Gesch. S. 120 ff.) Ich beschränke mich hier auf einen Punkt zu erwidern, da ich anderwärts ausführlich auf diese Frage zurückkommen werde. Bezüglich der XIIten Dynastie bemerkt Sethe, dass meine Konjektur *Καχαρης* für *Λαχαρης* und Identifikation mit Ka-chā-reʿ (oder wie die neuere Schule schreibt: Ḫʿ-kɜw-rʿ) falsch wäre. Ḫʿ-kɜw-rʿ hätte nach Analogie von Mn-kɜw-rʿ Mencheres bei Manetho etwa Chacheres bezw. (mit Uebergang von ḫ in š) Sacheres lauten müssen. Die andere Form *Λαμαρις* wäre vorzuziehen, und diese gäbe, wie längst erkannt, recht gut den Namen N-mśʿt-rʿ des Königs Amenemmes' III. wieder, der in der That der Erbauer des Labyrinths wäre. Um mit letzterem zu beginnen, so sieht jeder, der die manethonischen Listen unbefangen prüft, dass dem drittletzten Könige N-mśʿt-rʿ Amenemmes III. der drittletzte König *Αμερης* (bei Eratosthenes *Μαρης*) entspricht. Die Notiz über den Bau des Labyrinths in der Rubrik des *Λαχαρης* beweist nichts dagegen, wir wissen gar nicht, ob die Notizen in den Listen in dieser Form direkt auf Manetho zurückgehen; stammt die Notiz erst von demjenigen, der Manetho exzerpierte, so würde sich das Versehen insofern leicht erklären, als Manetho wahrscheinlich erwähnt hat, dass der Vorgänger Amenemmes' III. mit dem Bau des Labyrinths begann. Im übrigen kommen in den Listen verschiedentlich Verschiebungen vor, die auf das Konto der Auszügler zu setzen sind, und hier wäre man um so eher geneigt, eine solche anzunehmen, als es sich nur um die Differenz von einer Zeile handelt: beim Abschreiben von Namen, bei denen hier und da Zusätze gemacht werden sollen, passiert es sehr häufig, dass man eine Zeile zu hoch oder zu tief gerät. Schon aus Gründen der Reihenfolge muss also *Λαχαρης* Usertesen III. entsprechen, und da drängt sich die Konjektur *Καχαρης* für *Λαχαρης*[1]) (*K* und *Λ* werden oft verschrieben) = Ḫʿ-kɜw-rʿ von selbst auf. Ḫʿ-kɜw-rʿ konnte sowohl durch *Χαχερης*, *Χαχαρης* (die Vokale spielen gar keine Rolle als *Καχερης*, *Καχαρης* (!) wiedergegeben werden, wir finden bei Manetho bald Namen, in denen zwei Aspiraten in zwei Silben nebeneinander vorkommen, bald kommt das griechische Lautgesetz in Anwendung, kraft dessen an Stelle einer ersten Aspirata die verwandte Tenuis erscheint, vgl. z. B. *Καιεχως* (= Kakau), Tancheres (= Dadkarĕ), Akencheres (neben Chencheres), *Κογχαρις* (= Ḥerḥor) u. a

P. Rost.

Von der Büchersammlung Socins (angeblich 20000 Bände) gelangen 2—3000 an die D. M. G.

Von der Egyptischen Abteilung des kgl. Museums zu Berlin ist ein von A. Erman und J. Krebs verfasstes Handbuch der Papyrus-Sammlung herausgegeben worden.

In der Société d'histoire et d'archéologie in Genf hat M. van Berchem am 7. Dez. über die Fundamente des Pharus von Alexandrien gesprochen, welche unterhalb des viereckigen Wartturms des an dem grossen Ostthor Alexandriens gelegenen Schlosses zu suchen wäre.

Ueber neue bulletins périodiques d'épigraphie sémitique siehe Comptes rendus i. d. Ztschschau.

Bei den von Baron Dr. v. Landau in Verbindung mit Herrn Loytved in Gebeil betriebenen Ausgrabungen sind Gräber mit Blei-Sarkophagen und Totenmasken, ein Krug mit 4 goldenen Armbändern und Küchengeräte aus Bronze gefunden worden.

Flinders Petrie gräbt in Abydos, Grenfell und Hunt suchen griechische Papyri für die American Exploration Society.

Personalien.

Maspero hat die Leitung des Museums von Gizeh als Generaldirektor übernommen, was bei seiner bekannten Gründlichkeit und Liebenswürdigkeit allseitig grösste Befriedigung erregt hat.

Dr. L. Borchardt ist zum wissenschaftlichen Attaché bei dem deutschen Generalkonsulat in Kairo ernannt worden.

Mit Philipp Paulitschke, der mit 45 Jahren in Wien viel zu früh verstarb, hat die Wissenschaft, der er als Geograph und Arabist treffliche Dienste geleistet hat, einen schweren Verlust erlitten.

Dr. Neubauer ist leider durch Rücksicht auf seine schwach werdenden Augen gezwungen worden, seinen Posten als Sub-Librarian an der Bodleian Library aufzugeben.

Zeitschriftenschau.

The Academy 1899.

2. Dez. T. K. Cheyne and J. Sutherland Black, Encyclopaedia Biblica I, bespr. v. ?

Beilage zur Allgem. Zeitung, München 1899.

18. December. U. Wilcken, Aegyptische Studien und Verwandtes von Georg Ebers.

Berliner Philol. Wochenschr. 1899.

43. Steindorff, die Eliasapokalypse, bespr. v. E. Preuschen.

44. Festgabe zu Ehren Max Büdinger's, bespr. v. — s.

46. Die 45. Versammlung deutscher Philologen: Prof. Zimmern hält einen Vortrag über Projektions-Bilder aus Syrien und Kleinasien.

47. J. Krall, Grundriss der altorientalischen Geschichte I, bespr. v. Prášek

49. G. Maspero, histoire ancienne des peuples de l'Orient classique, bespr. v. Prášek.

Centralbl. f. Bibliothekswesen 1899.

12. Testamentum Domini nostri Jesu Christi edidit etc. Sgn. Ephraem II Rahmani Patriarcha Antiochenus Syrorum, bespr. v. O. v. Gebhardt.

Centralbl. f. Rechtswiss. 1899.

Dez. Desminis, die Eheschenkung nach römischem und insbesondere nach byzantinischem Recht, bespr. v. H. Erman.

---

[1]) Africanus; die Schreibung Lamares (so für Lamaris nach Euseb. arm.) findet sich erst bei Eusebius und ist unter dem Einflusse des folgenden Ameres entstanden.

Comptes rendus. Paris 1899.

Sept.—Oct. Le Marquis de Vogué, rapport deposé au nom de la commission du corpus inscriptionum Semiticarum: vom 1. Januar 1900 werden bulletins périodiques d'épigraphie sémitique erscheinen, entsprechend der Ephemeris epigraphica latina. — Delattre, rapport sur les fouilles de Carthage (Avril-Juin 1899): Südecke des Plateaus gegenüber der Batterie von Bordj-Djedid, teilweise von römischen Mauern überbaute Nekropole. 6 Stelen und ein Kopf (einer Stele) aus dem Ende der Carthagischen Periode. Unter andern Funden ein Scarabäus mit einer sitzenden egyptischen Person mit hoher Mitra, in einer Hand eine Peitsche, die andere zu einem heiligen Baum erhebend, über dem das Symbol Carthago's, Halbmond und Mondscheibe, sich befindet. Dann ein Karneol mit Darstellung eines Greifen mit Löwenkopf, ferner ein anderer (oder von Agat?) mit Darst. eines Pferdes, das sich mit einem Fuss den Kopf kratzt. Gold- und Silberringe etc. Bronze-Münzen, Spiegel, Siegelringe, Beile, Schellen (eine an Kette), Nägel etc. Die Beile ziseliert, Ansatz in Form eines Schwanenhalses (griechischer und egyptischer oder egyptisierender Stil). Viel Eisengegenstände, Schlacken mit Kupfer oder Eisen. Bleiornamente, 3 egyptische Alabasterobjekte mit Resten roter Farbe. Glas-, Knochen-, Elfenbeingegenstände. 8 punische Grabschriften, 12 Vaseninschriften, 6 Stempel. Ein Fragment nennt . . . . den Sohn des Ešmun-Adonî, aus Kittî. Hierzu zu vergl die Notiz Babelon's (S. 552) über die Münzen von Sidon, 2. Jahrh. mit der Legende: Von Sidon, der Mutterstadt von Cambe (= Carthago), Hippo, Citium, Tyr (E Babelon, Perses achéménides 236 und Rois de Syrie Einl. p. CX). — Clermont-Ganneau, El-Kahf et la caverne des sept Dormants: Mohammed habe in der XVIII. Sure das von Usama Er-Rekîm genannte El-Kahf bei 'Ammân im Auge gehabt. Ansprechende Vermutung, dass bei Mokaddasî in مبدرق ein Ausdruck für „Bastard" zu sehen sei (de Goeje vermutet مبذر resp. ممزر aus ממזר. — Fossey hat Abklatsche der Inschriften von Bavian gemacht und Inschriften in El-Hadra ausgegraben. — Héron de Villefosse über die von Delattre ausgegrabenen Beilklingen (siehe oben), die von Anselm de Puisage gereinigt worden sind und merkwürdige, griechische und egyptisierende Gravierungen zeigen; eine mit punischer Inschrift (nach Berger archaistisch und den altphönizischen Inschr. aus Egypten analog.) Babelon teilt mit, dass nach Gauckler im Bardo-Museum ähnliche Beilklingen seien, die gereinigt werden würden. — Clermont-Ganneau giebt einige Verbesserungsvorschläge zu den v. Ph. Berger in den comptes rendus 423—430 veröffentl. punischen Inschriften Gaucklers und Delattre's — Les Ruines d'Arslan-Tash; extrait d'une lettre de Hamdy-Bey (mit Abbildung eines Basreliefs: Wagenlenker (nicht König) mit Eunuch, folgend (oder seitlich heransprengend?) ein berittener Eunuch (Stück einer ganzen Reihe.).

Deutsche Litteraturzeit. 1899.

45. W. Dittmar, vetus testamentum in novo, bespr. v. E. Nestle. — L. Cohn, Einteilung und Chronologie der Schriften Philos, bespr. v. C Siegfried.

46. Sven Herner, den mosaiska tiden, besp. v. S. A. Fries. Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten, übersetzt v. L. Bloch, bespr. v. Fr. Paulsen. — E. Bischoff, kritische Geschichte der Talmud-Übersetzungen aller Zeiten und Zungen, bespr. v. W. Bacher. — G. Landgraf und C. Weymann, Novatians epistula de cibis judaicis, bespr. v. W. Schüler.

47. O. Naumann, das Deuteronomium, bespr. v W. Nowack. — M. Hartmann, the arabic press of Egypt, bespr. v. J. Goldziher. — R. Porsch, die Beziehungen Friedrichs des Grossen zur Türkei, bespr. v. G. B. Volz.

48. Christ. Johnston, the epistolary literature of the Assyrians and Babylonians, bespr. v. C. Bezold. — J. Lange, Darstellung des Menschen in der älteren griechischen Kunst, bespr. v. A. Kalkmann.

49. Margaret Dunlop Gibson, an arabic version of the Apostels and the seven catholic epistles, bespr. v. Fr. Praetorius.

1900 1. T. K. Cheyne und J. Sutherland Black, Encyclopaedia Biblica, bespr, v. J. Wellhausen, der sich seinen billigen Hohn über advanced criticism ebenso wie sein Urteil über Assyriologisches hätte sparen können, da er die neuere Entwickelung nicht mehr verfolgt nach seinen eigenen Worten: „Wenngleich ich nun freilich diesem hohen Fluge zu folgen mich zu alt fühle, ist es mir doch sehr willkommen, hier ein vollständiges und getreues Abbild der mir bis dahin stellenweise völlig unbekannten jüngsten Phase des advanced criticism zu finden". (Wenn „stellenweise völlig unbekannt", woher das Urteil „vollständig und getreu"? D. R.). — F. Ll. Griffith, the Petrie Papyri, bespr. v. Adolf Erman.

Gazette des Beaux-Arts 1899.

1. Dez. G. Migeon, les cuivres arabes. I. Le vase Barberini au Louvre (mit Abbild. Forts. folgt).

The geogr. Journal 1899.

Dez. C. R. Beazley, new light on some mediaeval maps. — L. H. Moseley, regions of the Benue. — The Monthly Record: activity of the egyptian public works departement in 1898. Russian explorations south of Abyssinia.

Geographische Zeitschr. 1899.

V 12. Konrad Kretschmer, die Beziehungen zwischen Geographie und Geschichte. — H. Winckler, die Völker Vorderasiens (Der Alte Orient I 1), bespr. v. W. Ruge. — L. H. Grothe, Tripolitanien und der Karawanenhandel nach dem Sudan, bespr. von Th. Fischer.

Götting. gel. Anz. 1899.

X. F. M. Esteves Pereira, historia dos martyres de Nagrau, bespr. v. Th. Nöldeke, der im Anschluss an den vom Verfasser veröffentlichten äthiopischen Text der Arethas-Akten nochmals für die Echtheit des Briefes des Simeon von Arschâm eintritt. — F. Cr. Burkitt, fragments of the books of kings acc. to the translation of Aquila, bespr. v. A. Rahlfs.

Historische Zeitschrift 1900.

1. J. Beloch. der Verfall der antiken Kultur.

The Indian Antiquary 1899.

December. J. S. King, History of the Bahmani Dynasty (nach Burhân-i Macâsir) (Forts.).

Jahresb. ü. d. Fortschr. d. kl. Altertw. 1899.

Bd. 100—103, H. 6. O. Gruppe, Bericht über die Litteratur zur antiken Mythologie und Religionsgeschichte aus den Jahren von 1893—1897. (Schluss) — P. Vicreck, die Papyruslitteratur von den 70er Jahren bis 1898. (Schluss).

Jewish Quarterly Review 1899.

N. 45 October. G. Margoliouth, The Original Hebrew of Ecclesiasticus XXXI 12—31 and XXXVI 22— XXXVII 26. M. ediert die Ende 1898 im Brit. Museum gefundenen Sirach-Fragmente, 2 Blätter, die sich unmittelbar an solche der Cambridger Bibliothek anschliessen. Im ganzen sind bis jetzt gefunden und publiziert III 5 — VII 29; XI 34 — XVI 26; XXX 11 — XXXIII 3; XXXV 9 — XXXVIII 27; XXXIX 15 — LI 30. In der kurzen Einleitung weist der Herausgeber, ebenso wie wiederholt im Laufe des Artikels die Hypothese seines Bruders, des Oxforder Professor D. S. Margoliouth, zurück, dass die neugefundenen Fragmente nicht das Original, sondern Rückübersetzung seien. Auf genauen Abdruck des Textes folgt eine englische Uebersetzung mit kurzen Anmerkungen. In den Notes on the relation of the Greek and Syriac Versions to the Hebrew text werden die wichtigeren Differenzen behandelt und es wird nachgewiesen, dass in der Handschrift der Genizah zu Cairo, der fast sämtliche bisher bekannten Blätter des Sirach angehören, zwei Rezensionen des hebr. Textes zusammengeflossen seien, woher sich häufig Dubletten finden. Den Gewinn, den das hebr. Lexikon aus der neuen Publikation ziehen kann, stellt M. in der List of late or rare words and forms including a few references to unusual constructions zusammen. Verschiedene im Biblisch-Hebräischen nur einmal vorkommende Worte finden hier weitere Belege, bisher für neuhebr. geltende werden als althebr. nachgewiesen. Der Stamm דרך (kämpfen) bisher nur im Syrischen belegt, jetzt im Sirach מדרך Kämpfer. Die vortreffliche Publikation bestätigt viele Konjekturen Edersheims.[1]) — S. A. Hirsch, Early English Hebraists. Roger Bacon and his predecessors weist nach, dass Beda und Alcuin hebr. verstanden, und behandelt dann ausführlich Bacons hebr. Kenntniss — Bacher, An Hypothesis about the Hebrew fragments of Sirach richtet sich gegen D. S. Margoliouth's The Origin of the „Original Hebrew" of Ecclesiasticus, welcher behauptet, der wiedergefundene Sirachtext sei eine Rückübersetzung aus dem 11ten Jahrh. Ein persischer Jude habe sich den griechischen Sirach ins Persische übersetzen lassen und auf Grund dieser persischen Übersetzung sowie des ihm verständlichen syrischen Textes die nun aufgefundene Übersetzung, die also Autograph sei, angefertigt. Ehe er an die Arbeit ging, habe er Parallelen aus dem alten Testamente gesammelt. Später habe ein nur des Hebräischen kundiger Leser einige Verbesserungen am Rande hinzugefügt. Nach Bacher hat M. die persische Glosse, welche den Ausgangspunkt seiner Untersuchung bildet, gänzlich missverstanden, Punkt für Punkt der Beweise werden wegen ihrer Unhaltbarkeit und Künstlichkeit zurückgewiesen. Bs. Bemerkungen sind zugleich neue Beiträge zur Erklärung der diskutierten Stellen der allein berücksichtigten Oxforder Fragmente. In einem Postscriptum weist B. auf Taylor's Zurückweisung der Hypothese in der Ausgabe der Cambridger Fragmente hin. Israel Lévi's Argument gegen die Echtheit (חלכ in der Bedeutung „schaffen" Arabismus) legte B. kein Gewicht bei. — A. Cowley, Notes on the Cambridge texts of Ben Sira. Kollation der eben erschienenen Ausgabe derselben mit dem sehr schwer zu lesenden Original). — S. Schechter publiciert als Genizah Specimen einen fragmentarischen Brief aus dem 11. Jahrh., der wahrscheinlich von dem Beth-Din einer spanischen Gemeinde ausgeht. — M. Steinschneider, An Introduction to the Arabic litterature of the Jews liefert zu dem im vorigen Hefte beendeten Verzeichnis der bei Juden vorkommenden arabischen Namen ein Supplement (א—כ). — Notes. Misscellanea. Cheyne will 1 Kön. 1 statt אבישג lesen פלגש. Gemeint sei die Mutter Rehabeams. Salomo habe ausgeführt, was Adonija beabsichtigt hatte und die סוכנת geheiratet. I. Kön. 14, 21 u. 31 sei also שונמית statt עמונית zu lesen. Ebenso im Hohen Lied 6,12; 7, 2 u. 7 statt בת נדיב, בת עמינדב und בת ענוגים immer שונמית. — D. Simonsen giebt zu der letzten der im vorigen Hefte der J. Q. R. (vergl. O. L. Z. II 318)[1]) von Margoliouth edierten Responsen des Maimoni des aus seiner H. S. dieser Responsen (der einzigen bekannten ausser den Fragmenten des Brit. Museum) die wichtigen Varianten und ergänzt den fehlenden Schluss; dann giebt er eine zusammenfassende Übersetzung des von der Bereitung der Tinte handelnden Responsum. — Rezensionen: Lazarus, Ethik des Judentums (u.) Hastings Dictionary of the Bible II bespr. v. J. Jacobs; L. Rosenak, Fortschritte der hebr. Sprachwissenschaft von Jehuda Chajjûğ bis David Kimchi I, bespr. v. Samuel Poznański; S. Krauss, Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum I, bespr. v. I. Fürst. Herkenne, De veteris Latinae Ecclesiastici capitibus I—XLIII, bespr. v. A. Cowley. — Vorläufige Anzeige von The wisdom of Ben Sira. Portions of Ecclesiasticus from Hebrew Manuscripts etc. edited by S. Schechter and C. Taylor durch J. Abrahams, der gleichfalls die Margoliouthsche Hypothese scharf zurückweist.

[1]) Dasselbe gilt auch von Felix Perles trefflichen Notes Critiques sur l'Ecclesiastique (aus Revue des Études Juives XXXV), die Ryssel in Kautzschs Apokryphen grösstenteils stillschweigend aufnimmt. Ryssels Übersetzung ist durch diese sowie Schechters Publikation teilweise schon jetzt antiquiert. (A. M.)

Journal Asiatique 1899.

XIV. 1. M. Gaudel, les premières invasions arabes dans l'Afrique du nord. (Forts.) — R. Basset, les sanctuaires du Djebel Nefousa. (Schluss) — C. Sonneck, six chansons arabes en dialecte Maghrebin. (Forts.). — Carra de Vaux, la Kaçîdah d'Avicenne sur l'âme. (Nach 2 von den 5 vorhandenen Pariser Handschriften herausgegeben und übersetzt.) — Cl. Huart, le janissaire Békir-Agha, maître de Baghdad (1619—1623), d'après un document inédit.

Journal des Savants 1899.

Okt. G. Paris, les manuscrits du Kelila et Dimna de Jean de Capoue.

J. R. A. S. 1899.

Okt. T. H. Weir, the arabic, syriac, and hebrew manuscripts in the Hunterian Library in the university of Glasgow (vorher katalogisiert von G. Haenel in catalogi librorum manuscriptorum. Die Handschriften stammen aus dem 12. bis 18. Jahrh. und sind nur teilweise datiert). — E. G. Browne, the Chahár Maqála

[1]) Dort Z. 7. v. u. muss es heissen: 12 bisher nur teilweise in hebr. Übersetzung bekannte Responsen. Übrigens ist ihm wie dem Herausgeber entgangen, dass zu dem von Tamah nicht übersetzten Resp. V Rudnitzki in der hebr. Zeitschrift המצפה Jerusalem 1898 S. 142 als Nr. 25 aus e. Oxforder Hs. eine Übersetzung publiziert. Jb. findet sich S. 158 als Nr. 30 auch eine andere Übersetzung von Resp. VII, deren Schluss mit dem arab Original übereinstimmt. A. M.

(„four discourses") of Nidhâmi-i-'Arúdí i-Samarqandí. translated into English. (Forts. u. Schluss). — G. Le Strange, Baghdad during the Abbasid Caliphate. A topographical summary, with a notice of the contemporary arabic and persian authorities (im Anschluss an Ibn Serapion und Ya'kūbī; mit Plänen der Stadt). — Correspondence: R. A. Nicholson, some arabic manuscripts (N. fährt fort, über die in seinem Besitz befindlichen Manuscripte Mitteilung zu machen.).

Der Katholik 1899.

Dez. G. Hoberg, die Genesis nach dem Literalsinn erklärt, bespr. v. Selbst. — Miscelle von E. Seydl über die „Regenbogenbibel". (Auch die, welche über Quellenscheidung und niedere Kritik anderer Meinung sind, können an der humoristischen Art der Besprechung ihr Vergnügen finden).

1900 I. A. Fischer Colbrie, die dogmatischen Prinzipien der Bibelkritik.

Literarisches Centralbl. 1899.

45. W. Bacher, die älteste Terminologie der jüdischen Schriftauslegung, bespr. v. H. Str. — P. Bedjan, Nomocanon Gregorii Barhebraei, bespr. v. ?

46. Socii Bollandiani, bibliotheca hagiographica latina, bespr. v. v. D.

47. 'Atîja Reschîd, al Dalîl ilà murâdif el 'ammî wal dakhîl, bespr. v. C. F. Seybold.

48. M. Levin, Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Litteratur, bespr. v. M. F. — P. Grenfell and A. Hunt, the Oxyrhynchus Papyri, bespr. v. F. B.

49. Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten, bespr. v. K. — L. Bonelli, elementi di grammatica Turca Osmanli, bespr. v. ?

50. W. Bacher, die Agada der Palästinensischen Amoräer, bespr. v. H. Str. — M. Hartmann, the Arabic press of Egypt. bespr. v. ?

Al-Machriq. II. 1899.

22 (15. November). P. L. Ronzevalle, Le traité inédit de la musique arabe du Dr. M. Mochaqa (suite). Anfang in II 4. — P. H. Lammens, Notes archéolog. sur le Liban (suite): Hydrographie du Liban. Anfang der Artikelreihe in I 22. — R. A. Charr, Les voies commerciales de l'Empire Ottoman. — P. L. Cheïkho, L'Histoire de Beyrouth de Salih Ibn Yahia (suite). Anfang in I 1. — P. P. Joüon, Voyage à Constantinople. Das heutige Constantinopel. Schluss zu II 21. — P. Anastase Carme, Les mots arabes dérivés du grec (suite). Anfang in II 8. Mit weiteren Bemerkungen des Pater Lammens. — Besprechungen von 1) Ebn Malek, L'Alfiiah tradotta e commentata de Errico Vitto, Beirut 1898, 2) Hossan Kueider, Dizionario dei triplici, tradotto da Err. Vitto, Beirut 1898, 3) Kitāb al-mu'īn fī-l-iqtirāḥ 'alā ṭalabat al-'arabīja von Sa'īd al- Ḫūrī aš-Šartūnī. — Varia: Zur Kritik der Maǧānī al-adab durch Ibrāhīm al Jāzeǧī. Vgl. II 21. — Fragen und Antworten(Kleinigkeiten). — Druckfehler-Verbesserungen.

23 (1. Dezember). R. Chartouni, La critique linguistique du « ضيا » (dernière réponse). Gegen neue Ausführungen des Scheichs Ibrāhīm al-Jāzeǧī. Vgl. dazu II 13 und 17. — L'Emir Ch. Arislan, Notes philologiques. Einzelheiten arabischen Sprachgebrauches. — P. J. Tataï, Mœurs libanaises (suite): L'école. Anfang der Artikelreihe in II 1 (O. L. Z. II 59). — P. L. Ronzevalle, Le traité inédit de la musique arabe du Dr. M. Mochaqa (fin). — P. H. Lammens, Les Colonies Juives en Palestine. Nach Z. D. P. V. XVI, 192—201 und XVIII, 190 sowie nach eigener Anschauung. — Besprechungen von 1) Dom J. Parisot, Rapport sur une Mission scientifique en Turquie d' Asie. Recherches sur la Musique orientale, 2) H. Pognon, Inscriptions Mandaïtes des Coupes de Khouabir. Deux parties. Paris 1898. 99. — Varia: Weiteres zur Kritik der Maǧānī al-adab durch Ibrāhīm al-Jāzeǧī. Vgl. II 21 und 22. — Fragen und Antworten (Erklärung der Ortsnamen Dēr el-qamr und Bleddīn aus dem Syrischen u. s. w.

Mitteil. aus der histor. Litteratur. 1899.

4. R. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums I, bespr. v. E. Heydenreich. — H. Gelzer, Sextus Iulius Africanus und die byzantinische Chronographie, bespr. v. F. Hirsch.

Mntsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1899.

10. H. Cohen, das Problem der jüdischen Sittenlehre. (Schluss). — M. Peritz, zwei alte arabische Übersetzungen des Buches Rûth. (Schluss.) — L. Ginzberg, die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apokryphischen Litteratur. (Forts.) — S. Fränkel, Miscellen zu Saadias Bibelübersetzung. — M. Steinschneider, die italienische Litteratur der Juden. (Forts.)

Neue philol. Rundschau. 1899.

23. E. Guignet et E. Garnier, la céramique ancienne et moderne, bespr. v. — r.

Nouv. Arch. d. missions scient. Paris 1899.

Tome IX. P. Blanchet, mission archéologique dans le centre et le sud de la Tunisie. (Avril — Août 1895). — Dom J. Parisot, rapport sur une mission scientifique en Turquie d'Asie. (Die Reise ist unternommen 1896/97 zur Erforschung der syrischen Sprache und der asiatischen Musik. Am meisten Sorgfalt wurde dem Dialekt von Ma'lūlā gewidmet. Die musikalische Forschung ergab eine Sammlung von ca. 350 asiatischen Melodien, hier in Noten wiedergegeben mit transcribiertem Liedertext; maronitische, arabische, syrische, chaldäische, — aus der Gegend von Mossoul, Ourmiah, Khosrowa — und jüdische aus der Synagoge zu Jerusalem.) — G. Périn, la mission Foureau-Lamy. (Empfehlender Bericht über die zu unternehmende Expedition durch die Sahara).

Philologus 1899.

Supplbd. VII. 4. J. Marquart, Chronologische Untersuchungen (Berossos und die babylonische Königsliste. Zur Chronologie der Hyksos. Die Exodusberichte des Manetho und Chairemon und die Josephsgeschichte der Genesis. Die XVIII. und XIX. Dynastie nach Manetho. Die Chronologie der Aethiopen und Saiten (XXV. und XXVI. Dynastie).

Révue critique 1899.

43. C. Holzhey, das Buch der Könige, B. Duhm, die Psalmen, T. Tyler, Ecclesiastes, (u.) J. D. Prince, a critical commentary on the book of Daniel, bespr. v. A. L. — E. Kautzsch, die Apokryphen und Pseudepigraphen des A. T., M. Ginsburger, das Fragmententhargum, (u.) Festschrift zu Ehren des Prof. Chwolson, bespr. v. F. G.

45. J. Mordtmann, Palmyrenisches, (u.) derselbe, zu den Palmyrenischen Inschriften des Dr. A. Musil.

(u.) A. Stumme, Handbuch des Schilhischen von Taserwalt, bespr. v. Clermon-Ganneau, der zu 1. u. 2. bemerkt, dass die Ausgabe der palmyrenischen Inschriften von D. H. Müller viel zu wünschen übrig lässt und auf sein „recueil de l'arch. Orient" verweist. — E. de Villiers du Terrage, journal et souvenirs sur l'expedition d'Égypte, 1798—1801, publié par M. de Villiers du Terrage, bespr. v. A. C.

47. W. Max Müller, die Liebespoesie der alten Aegypter, bespr. v. G. Maspero. — W. Schmidt, Hieronis Alexandri opera quae supersunt, bespr. v. P. Tannery.

48. R. H. Brown, the land of Goshen and the Exodus, bespr. v. G. Maspero. — S. R. Driver, F. Griffith u. a., authority and archaeologie sacred and profane, bespr. v. M. Dohl. — Bulletin: Im Bericht über die „Vorderasiatische Gesellschaft" wird den deutschen Gelehrten der Vorwurf gemacht, dass sie zu wenig die Namen der Gelehrten, „qui ont les premiers ouvert la voi", zitieren. Was Referent unter zitieren versteht, geht aus folgendem Beispiel hervor: la majeure partie (der Amarnatafeln) a été déchiffrée par M. J. Halévy, en 1893, et après lui, par H. Winckler, Delattre et Betzold".

49. K. Sethe, das altaegyptische Verbum, bespr. v. G. Maspero.

Sitzgsber. d. Kgl. Pr. Ak. d. W. z. Berlin 1899.

XLVII—XLIX. A. Harnack, vorläufige Bemerkungen zu dem jüngst syrisch und lateinisch publizierten „testamentum domini nostri Jesu Christi". (Hauptresultat der Abhandlung ist die Festsetzung der Entstehungszeit der von Ephraem II Rahmani herausgegebenen Schrift. Allein durch Zitate aus der Schrift selbst sind als solche das 5. Jahrhundert nachgewiesen).

Teubner's Mitteilungen 1899.

5./6. Festschrift zu Moritz Cantors 70. Geburtstage; darin M. Steinschneider, Mathematik bei den Juden (1501—1550).

Theolog. Litteraturblatt 1899.

44. Geyer, itinera Hierosolymitana saec. IV—VIII, bespr. v. λ. — Recueil des traveaux redigés en mémoire de Chwolson, bespr. v. Boehmer. — Hastings, Dictionary of the bible vol. II, bespr. v. H. L. Strack.

45. Bacher, die Agada der palästinensischen Amoräer II—III, bespr. v. H. L. Strack.

46. H. L. Strack, neue Litteratur über das Buch Jesus Sirach. (u.) Taylor, the wisdom of Ben Sira, (u.) J. Lévi, l'ecclesiastique, (u.) Herkenne, de veteris Latinae ecclesiastici capitibus I—XVIII, bespr. v. Schechter. — Sellin, Serubabel, bespr. v. v. Orelli.

47. E. Bischoff, kritische Geschichte der Talmudübersetzungen aller Zeiten und Zungen, bespr. v. H. L. Strack. — Reckendorf, die syntaktischen Verhältnisse des Arabischen II., bespr. v. Eb. N. (mit Hinweisung auf Reckendorfs „syntaktische Forschung" München 1899.)

48. v. Gall, altisraelitische Kultstätten, bespr. v. v. Orelli. — Böhmer, Reich Gottes und Menschensohn im Buche Daniel, bespr. v. R. Z. — H. v. Soden, Palästina und seine Geschichte, bespr. v. Böhmer.

49. Nösgen, Aussagen des neuen Testaments über den Pentateuch, bespr. v. v. Orelli.

50. Landgraf u. Weymann, Novatians Epistula de cibis Judaicis, bespr. v. λ. — C. R. Petit, les Confrères Musulmanes, bespr. v. Zöckler. — R. Kittel, Profetie u. Weissagung, bespr. v. Böhmer.

Theologische Litteratur-Zeitg. 1899.

23. E. Nestle, Septuagintastudien III, bespr. v. E. Schürer.

25. J. Benzinger, die Bücher der Könige erklärt, bespr. von G. Beer. — J. Köberle, die Tempelsänger im alten Testament, bespr. v. W. Baudissin.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1899.

46. Troels-Lund, Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten (deutsche Übersetzung von L. Block), bespr. v. O. Weissenfels.

48. W. Ruge und E. Friedrich, Archäologische Karte von Kleinasien, bespr. v. A. Körte.

49 L. Cohn, Einteilung und Chronologie der Schriften Philos, bespr. v. J. R. Asmus.

W. Z. K. M. 1899.

XIII 2. 3. Kurt Berghold, Somali-Studien. — G. Kampffmeyer, Beiträge zur Dialektologie des Arabischen. I. das marokkanische Präsenzpräfix *ka* (Schluss). — G. Bickell, der hebräische Sirachtext, eine Rückübersetzung (aus dem Syrischen, nach dem Schlusslied und nach dem Hexastich 12, 10—11). — Henry Jehlitschka, türkische Konversationsgrammatik, bespr. v. Maximilian Bittner. — G. Jahn, Sîbawaihi's Buch über die Grammatik, bespr. v. R. Geyer. — J. Goldziher, Abhandlungen zur arabischen Philologie II das Kitâb al-muʿammarîn, bespr. v. Th. Nöldeke. — A. Billerbeck, das Sandschak Suleimania, bespr. von W. Tomaschek. — Kleine Mitteilungen von M. Bittner (1. armen. χmor Sauerteig aus arab. خمير (Hübschmann) durch Vermittlung des Türkischen. 2. Arabische Umbildungen im Persischen: عكاس ʿakkās Photograph von عَكْس Reflex. مشاق maššâq Instruktionsoffizier von مَشق Schreibvorlage, Uebung. حراف ḥarrâf Schwätzer, Vielredner, von حَرْف Buchstabe. Gehört قلاب qallâb Falschmünzer zu قلب falsch (vom Gelde) oder zu قالب Form, Gussform = καλλύπους (Dozy); ferner قلاش Schalk, Schelm zu قلاّج oder zu قلش (Dozy قلّا ش [pers.] et أَقْلَشْ rusé, astucieux). 3. **ባዕደ**: ein anderer und بَعْد nach in Parallele zu den Ableitungen von אחר gestellt. — Erklärung (D. H. Müller's gegen F. Hommel, der Müller in einer kleinen Schrift „die südarabischen Altertümer (Eduard Glaser Sammlung) des Wiener Hofmuseums und ihr Herausgeber Professor David Heinrich Müller" heftig angegriffen hat Dass Müller sich nur gegen den Plagiatvorwurf, nicht gegen die auf seine Fehler gerichteten Angriffe verteidigt, ist sein gutes Recht; zu dem Ton von oben herab gegen Hommel hat Müller wahrlich keine Berechtigung. D. R.)

Z. E. 1899.

IV. E. Rösler. Ausgrabungen in Transkaukasien (Schluss). IV. Ausflug nach den sogenannten Königsgräbern von „Ssachssagan". V. Ausflug nach dem Dorfe Tschenachtschi und Ausgrabungen daselbst.

Der Stein von Grab 2 mit armenischer Inschrift. VI. Ausgrabungen beim Dorfe „Serti“ am Flusse „Akara“ im Sangesur'schen Kreise. VII. Ausgrabungen bei Schuscha. — Max Ohnefalsch-Richter, Neues über die auf Kypern angestellten Ausgrabungen XII. Die Spinn-Wirtel, Kunkeln und Schmuck-Perlen. XIII. Stein-Geräte und Steinschmuck (dabei steinerne Gewichtsringe aus einem Grabe zu Hagia-Paraskevi erwähnt). XIV. Die Cylinder. Ursprung und Beginn des kyprischen Syllabars. (Die kyprischen Steincylinder jünger als die babyl.-assyr., etwa um 1500; zu vergleichen die Funde Bliss's in Tell-El-Hesy. Die kyprische Schrift von kyprischen Griechen um 1600 angewandt. Protest gegen S. Reinach's Hetiter-Pelasger-Etrusker-Theorie). XV. Kleine Funde aus Knochen, Horn, Elfenbein, glasiertem Thon und Glas. XVI. Die Meissel und Doppelbeile aus Kupfer und Bronze. XVII. Kupferne und bronzene Dolche und zweischneidige Schwerter und deren eiserne Nachbildungen (darunter dünne Dolche als Gewichte, oder als Votiv- und Ceremonialdolche aufgefasst. Hier die Anm. 1 zu S. (323) zu beachten, wonach die Bajonett-Dolche in die spätere kyprische Bronzezeit fallen, aber ein den kyprischen ähnlicher von Flinders Petrie in einem der Gräber von Ballas und Naqada gefunden sei, die in die Zeit von 3300—3000 fallen sollen, also viel früher wären). XVIII. Messer und einschneidige Schwerter. XIX. Lanzen- und Pfeilspitzen. (Hierbei über einen Vexirbecher.) XX. Pfriemen, Ahlen, Stemmeisen und Teigschaber. XXI. Nadeln. (Wieder auf Exemplare, die in Ballas-Naqada-Gräbern gefunden sind, verwiesen.) XXII. Spiral-Ringe und Ohrringe. XXIII. Pincetten und Gabeln. XXIV. Ein kyprisches bronzezeitliches Grab mit den bronzenen Mykenae-Szeptern und Mykenae-Gefässen. (Hier Abbildung zweier Cylinder; einer mit hetitischen Zeichen?) XXV. Die Fibeln und die Hakenkreuze. (Hier die in Niniveh von Layard ausgegrabenen 6 Fibeln, die mit ihnen gefundenen getriebenen Metallschalen und Elfenbeinschnitzereien auf Kypern oder kyprische Vorbilder zurückgeführt.) XXVI. Sonstige Gegenstände aus Bronze und Eisen. XXVII. Die verschiedenen Kultur-Völker-Schichten Kyperns im Zusammenhange mit anderen Ländern. A. Die europäisch-kleinasiatische Urzeit und die Urzeit in Ägypten. (Auf Kypros Periode I) B. Die älteste kyprisch-hissarlikische Zeit. (Auf Kypros Periode II.) C. Die kyprisch-hissarlikische-protokykladische Zeit mit phrygisch-hetitischen Einflüssen. D. die kyprisch-spätkykladische Zeit. E. Die kyprisch-mykenische Zeit. a) Die Arkader, Lakonier, Tyrrhener und Lykier, mit den Schardana, Aqayvas, Schakarascha, Turscha und Luku zu identifizieren (?!). b) Die Kefto und die kyprisch-mykenische Lokal-Keramik, sowie deren Export nach anderen Ländern. c) Die mykenischen in den Fels gehauenen Kuppelgräber von Kypros ausgehend. Übergänge von der spätmykenischen zur früh-gräkophönikischen Kultur. d) die Schardana und die Sarden, die Turscha und die Etrusker. e) Die Schardana in Syrien und die Mitani. f) Das semitische und spezifisch-phönikische Element in der mykenischen Kultur. g) Noch einmal Spät-mykenisches und Früh-gräkophönikisches. h) Bildliche Vergleiche zwischen ägyptischen, kyprischen, melischen und mykenischen Denkmälern. XXVIII. Kupfer-, Silber-, Gold-, Zinn-, Bernstein- und Elfenbein-Handel. Flux und Reflux der Industrien zwischen Morgenland und Abendland mit besonderer Berücksichtigung Kyperns. XXIX. Schlusswort. — F. v. Luschan, sichelartige Hau-Messer aus Kärnthen und aus Lykien. — R. Virchow berichtet (in Fortsetzung) über „die Forschungsreise unserer armenischen Expedition Belck-Lehmann.“ — Adolf Bastian, Mitteilungen von seiner letzten Reise nach Niederländisch-Indien.

V. Waldemar Belck, aus den Berichten über die armenische Expedition. 1. Die Herrschaft der Genuesen (aus Missverständnis englischer Forschungsreisender seien die dem alten Könige Dschinowass (wiss) zugeschriebenen „chaldischen“ Bauten den „Genoese“ beigelegt worden!). 2. Die Fels-Skulptur von Bajazed: In Nische um die Eingangsthür herum zwei Gestalten; dazwischen ein Ziegenbock.) 3. Nachträge zu meinen Ausführungen über den babylonisch-assyrisch-jüdischen Sintflut-Bericht (recht merkwürdige Ausführung vom „seemännischen“ Standpunkt aus!). 4. Die Bewässerung der Ebene von Bergri und der Bendimahi-Tschai. 5. Die Quellgrotte des Tigris: (Die sogenannte „Quellgrotte“ sei nicht identisch mit dem „Quellort des Supnat“. Das eine von den beiden gefundenen Bildnissen gehöre nach Lehmann Salmanassar II. an.) 6. Der Weg Xenophon's (von Schēn auf dem Kurrtick-Dagh-Wege nach dem Kara-Su.) 7. Chaldäische Altertümer (ohne positive Angaben.) 8. Die Quelle des Batman-Su. 9. Majafarkin und Tigranokerta. (Identifikation Moltke's bestätigt.) — Hermann Brunnhofer, die Herkunft der Sanskrit-Arier aus Armenien und Medien. — R. Virchow setzt seine Mitteilungen über die armenische Expedition (Belck-Lehmann) fort. (In der Quellgrotte des Sebeneh-Su (eigentlicher Name Byrkele(i)n-Su) seien mindestens 5 Inschriften: 1 von Tiglatpileser I, 1 von Tuklat-Ninib, 3 Salmanassar's II. Spätere Angabe, die angeblich von Tuklat-Ninib gesetzte sei auch von Salmanassar II.) — G. Schweinfurth zeigt einen ägyptischen Ring aus Kieselmasse. — idem, Bega-Gräber.

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1899.

Nov. H. v. Soden, Palästina und seine Geschichte, bespr. v. G. Sachse.

Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1899.

11. R. v. Scala, die Staatsverträge des Altertums, bespr. v. Swoboda.

Zeitschr. f. vergleich. Sprachforsch. a. d. Geb. d. indog. Spr. (K. Z.) 1899.

4. G. Hüsing, altiranische Mundarten I. (Versuch aus den Formen iran. Eigennamen oder deren Bestandteile mehrere Mundarten zu unterscheiden [Fortsetzuug seiner Inang. Dissert.]). — G. Hüsing, zur persischen Lautlehre. (gegen Hübschmann).

Zeitschr. f. Sozialwiss. 1899.

11. J. R. Steinmetz, die neueren Forschungen zur Geschichte der menschlichen Familie. (Forts.)

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag, Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.